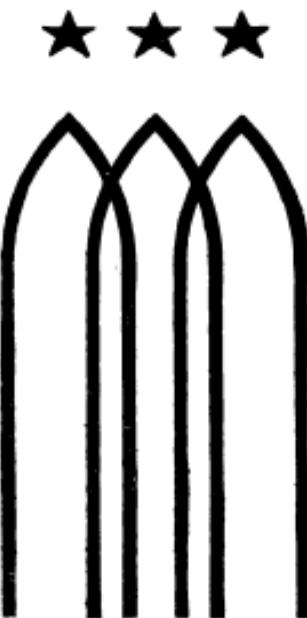


UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



16. JAHR

APRIL 1927 OSTER

NR. 4

Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine E. V.

Bundesleitung: Professor Dr. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 18 / Pfarrer Rudolf Goethe, Darmstadt, Kahlerstraße 24.

Kanzlei: Wülfingerode bei Sollstedt. Postscheckkonto: Berlin 222 20.

Auschriften:

Schriftleitung: Jörg Eich, Lebret, Haslach i. R. (Baden).

Für Werk und Aufgabe: Professor Dr. Wilhelm Stählin.

Bestellung:

Bei der Post, beim Buchhandel, beim Verlag: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena.

Preis:

Jedes Heft 50 Pf., vierteljährlich 1.50 M.

Bezahlung:

Bei Buchhandel oder Post oder bei der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, Postscheckkonto Erfurt 2922.

Inhalt dieses Heftes:

Der Kampf um die Wiedlichkeit / Schulheim Haberthof / Evangelisches Jugendwerk Haus Hainstein-Eisenach / Wollen und Werden der Niedersächsischen Volkshochschulen / Christliche Bauernhochschule Markenhofer bei Kirchgarten / Das Volkshochschulheim Dreigigacker / Aussprach: Unser Wollen / Alterernot / Große und Kleine Harmonie / Aus dem Bund: Die neue Bibellese / Der Arbeitstring / BDJ-Studenten / Zeitspiegel / Werk und Aufgabe: Verhältnis zu Christentum und Kirche / Die Ede / Buch und Bild / Anzeigen.

Auschriften der Mitarbeiter:

Ludwig Heimann, Hamburg 20, Ludolfsstraße 66 / Emil Blum, Haberthof, Elm bei Schlüchtern / Helmut Ameling, Haus Hainstein bei Eisenach / Pfarrer Ubbelode, Volkshochschule Acheliede / Martin Jäger, Markenhofer bei Kirchgarten (Baden) / Erich Häusermann, Nürnberg / Paul Wettach, Karlsruhe, Bornblumenstraße 4 / Paul Roese, Solingen, Kölner Straße 1 / Wilhelm Stählin / Rudolf Goethe.

Beilagen:

Die Bibellese für den Ostermond.



Unser Bund

Altersenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

Der Kampf um die Wirklichkeit.

Von Ludwig Heitmann, Hamburg.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so tritt unser Bund in seinen Altersschichten in einen ganz entscheidenden Kampf um seine Existenz. Wir werden in unseren eigenen Kreisen nach zwei Seiten gedrängt, die, wie es auf den ersten Blick scheint, hoffnungslos auseinanderklaffen. Die einen rufen uns zu: „Kommt nun endlich mit Entschiedenheit auf die religiöse Grundfrage; mit dem bisherigen Jugendidealismus geht ihr an dem Ernst unserer Zeit und Lebenswirklichkeit vorbei!“ Die andern aber sagen genau das Gegenteil: „Kommt nun endlich mit eurer ewigen Theologie auf; die Wirklichkeit des Lebens ist so hart realistisch, daß ihr mit euren Bibelsprüchen gar nicht an sie herankommt; kümmert euch erst mal um die Wirtschafts- und Berufsfragen, die uns zu verschlingen drohen. Mit unserer Geistigkeit und Geistlichkeit machen wir uns da draußen nur lächerlich!“

Dieser Gegensatz scheint in allen Altersbünden, die nicht gänzlich abseits von der Heerstraße liegen, aufzutreten. Er ist der Ausdruck der neuen, und zwar sehr ernsten Zeitlage, in die wir heute hineinwachsen. Hinter beiden scheinbar so verschiedenen Standpunkten liegt nämlich eine Wirklichkeit, die wir ins Auge sehen müssen.

Angesichts der Lebenswirklichkeit, in die jeder berufstätige Altere hineinwächst, haben beide mit ihrer Grundthese recht: mit dem jugendlichen Idealismus, der in den Jüngergruppen vorzuherrschen pflegt, in denen man auf Fahrt geht, Sport treibt, schöne Literatur liest, singt und tanzt, auch wohl Probleme wählt, wohlgemerkt, ideale und religiöse, kommt man in dem wirklichen Geschehen draußen nicht durch. Da muß man schon von härteren Stoffen sein. So kommt es, daß die einen sich mit Heißhunger in das Neuland ihres Berufes stürzen, die Ellbogen brauchen lernen, eifrigst alle Kurs- und Bildungsmöglichkeiten auszunutzen, um weiterzukommen, sich gesellschaftlich schnell an ihre Umwelt anzupassen, um nicht als lächerliche Schwätzer zu gelten, und sehr bald ihrer „Gruppe“ mit einem wissenden Lächeln gegenüberstehen: draußen kommt's auf ganz andere Dinge an als auf eure Träume reien! Die andern aber kommen von dieser gleichen Wirklichkeit aus, in der sie dem nackten Egoismus, Materialismus und allen Dämonen menschlicher Gemeinheit sich gegenübersehen, scheinbar am entgegengesetzten Ende heraus. Gegen diese Welt kann man sich nicht mit idealen Zielen wehren, da kann nur härteste religiöse Wirklichkeit uns helfen, da kommt es auf die Durchschau in die letzten Lebensabgründe und auf das Ergreifen der letzten und stärksten Wirklichkeiten der „anderen Welt“ an. Nur das unbedingte Gottesgesetz, nur die alles übergreifende paradoxe Gottesgnade kann da noch im Betracht kommen.

Es kommt darauf an, zu erkennen, daß hinter beiden Standpunkten die gleiche Wendung zur Wirklichkeit des Lebens liegt. Es gäbe daher nichts Verkehrteres, als den hier auftretenden Spannungen dadurch auszuweichen, daß man auseinander läuft. Dieser Ausweg ist natürlich bequem, aber er würde nur beweisen, daß der B.D.J. der neuen Aufgabe, die ihm und insbesondere seinen Älteren das harte Leben heute stellt, nicht mehr gewachsen ist. Die Wesentlichen unter uns werden der neuen Lage ruhig und nüchtern ins Auge schauen und, weil es eine Wirklichkeit ist, der sie gegenüberstehen, auch dessen gewiß sein, daß es gelingen muß, nach heissem Kampf mit dieser Wirklichkeit zu einer Grundhaltung ihr gegenüber zu kommen.

Zunächst werden wir uns daran gewöhnen können, daß zwischen den Jüngeren- und Älterengruppen eine besonders fühlbare Auseinandersetzung notwendig eintreten muß, weil eben die Älteren einer ganz neuen Wirklichkeit gegenüberstehen, die die Jüngeren einfach noch nicht kennen oder noch nicht sehen können. Nichts wäre verkehrt und liebloser, als nun über die Naivität und den „Idealismus“ der Jüngeren, in dem wir alle einmal drin gesteckt haben, zu lächeln und sie vorzeitig in einen blasierten Wirklichkeits-sinn hineinzuzetzen. Ich habe in diesem Winter eine Arbeitsgemeinschaft über Lebensfragen abgehalten, in der ich zunächst Jüngere und Ältere zusammen hatte. Nach den ersten Abenden protestierten die Jüngeren leidenschaftlich gegen die „Erfahrung“ und die „nackte Wirklichkeit“ des Älteren, von der sie sich einfach vergewaltigt fühlten. Ich habe sie schmunzlig ausgetauschungenommen und lebe nun in zwei sehr lebendigen Kreisen mit ganz verschiedenen Einstellungen. Mögen die Jungen ruhig tanzen und auf Fahrt gehen und auch ideale und religiöse Probleme wälzen — der Tag wird schon kommen, an dem sie vor der härteren Wirklichkeit stehen. Aber wir haben kein Recht, ihn gewaltsam herbeizuholen.

Andererseits aber ist es auch unmöglich, daß die Älteren ewig jung bleiben wollen. Mögen sie, wenn die harte Wirklichkeit des Lebens sie zu packen beginnt, ruhig eine Zeitlang sich von den Jüngeren fernhalten, bis sie mit ihrem Kampf fertig sind, und von einer höheren Lebensreife aus, dann aber auch wirklich führend, zu ihnen zurückfinden. Ihre Aufgabe wird es zunächst einmal sein, dieser neuen Wirklichkeit ganz ernsthaft ins Auge zu schauen. Denn es handelt sich heute durchaus nicht mehr um ein normales Hineinwachsen in reifere Berufsaufgaben und weitere Lebenskreise, sondern um die schmerzliche Entdeckung einer neuen, geradezu gewaltigen und den Menschen rücksichtslos packenden Wirklichkeit, die jede andere Form der Lebensanschauung als die des nüchternen Berufsrealismus und des brutalen Egoismus auszuschalten scheint. Ich verstehe es durchaus, daß diese Welt die meisten unserer jungen Leute so rücksichtslos angreift, daß ihnen für jede „ideale“ Betrachtung der Dinge der Atem ausgeht. In meiner nächsten Umgebung sehe ich eine Reihe von jungen Menschen (auch und erst recht Mädchen), die unter der Wucht der beruflichen Anforderungen alles um sich her vergessen und mit aller Kraft darum ringen, erst einmal „ihre Instrument zu beherrschen“. Ja, der brausende Gang der Arbeit und die „Fortschritte in der Technik ihres Berufs“ erfüllen sie geradezu mit einer Leidenschaft der Hingabe an diese neue,

„all Bézwigung hattende“ Technik. Die Kusch, Vortragsungen, Besichtigungen jagen sich nur so. Es wäre ganz verkehrt, wenn etwa der BUND diesen jungen Menschen in den Atem fallen und ihnen sagen wollte: „Ihr müßt euch mehr um

den Hund kümmern! Ihr dürft auch die Innenseite des Lebens nicht vergessen und müßt euch mehr mit den religiösen Fragen beschäftigen!"

Diese Fragen kommen ganz von selbst, und zwar nicht als schöne ideale Dekoration neben dem Leben, sondern sie ziehen drohend aus dem Leben selbst heraus. Denn es kommt ein Tag — oft schon sehr bald —, wo diese in modernster Technik und neuzeitlichsten Methoden daherbrausende Welt ihre Nachteile offenbart, wo man entdecken muß, daß ihre glänzende technische Zwangsläufigkeit über Leichen schreitet. Diese Tatsache ist denen, die längere Zeit in dieser Wirklichkeit stehen, in einem erschütternden Umfange bekannt, steht auch „statistisch“ einwandfrei zu Papier. Aber diese „Tatsachen“ pflegen jungen Leuten nicht zu imponieren, bis die Leiche, um die es sich hier handelt, ein Stück des eigenen Lebens ist, bis unter der Zwangsläufigkeit des Lebens eine körperliche Zerrüttung und eine seelische Verödung und Vereinsamung spürbar wird, die selbst den wirklichkeitsgläubigsten Menschen stutzig macht. Es kommt ein Tag, wo aus diesem brausenden Leben uns ein furchtliches Antlitz eines wirklich nackten Egoismus und einer brutalen Sinnengier herauschaut, das selbst den realitätshungrigsten Menschen erschreckt. Hier wird einfach Kraft verbraucht, ohne daß irgend eine Möglichkeit bestände, sie wieder aufzufüllen.

Nun gibt es dieser „Wirklichkeit“ gegenüber eine Haltung, die man kurz als Jynismus bezeichnen kann. Die leiseste Erinnerung daran, daß das Leben sich unmöglich in nacktem Egoismus erschöpfen, daß der Mensch nicht von der Arbeit, dem Brot und dem Vergnügen allein leben könne, daß neben der technischen Lebensbeherrschung auch noch eine tiefere Sinngabe auf Erfüllung dränge, wird durch ein Hohnlachen oder durch ein spöttisches Achselzucken an die Wand geworfen. Durch diesen Spott wehrt sich das Leben, da es weiß, daß es vor der Zwangsläufigkeit des Geschehens doch kein Entrinnen gibt, vor der Verzweiflung und der Selbstaufgabe. Es gibt keinen schlagenderen Beweis von dem Ernst der heutigen Lebenslage als diesen schlagfertigen Jynismus, der gegen alle „Sentimentalitäten“ sich stets in Abwehrstellung befindet. Darum hat ein jugendbewegter Mensch es heute unendlich schwer, sich zu behaupten.

Man muß ja auch sagen, daß jener „Jugendidealismus“, der mit einigen äußeren Reformbestrebungen der furchtbart zwangsläufigen Welt gegenübertritt, den Spott der Wirklichkeitmenschen geradezu herausfordert. Was man einem 16jährigen noch nachsteht, das kann man einem 19jährigen schon nicht mehr verzeihen. Die herausfordernde Wandervogelkleidung im Beruf ist heute tatsächlich schon ein Anzeichen dafür, daß man „die Situation nicht erfaßt hat“.

Es drängt eben alles auf eine härtere Wirklichkeit hin — auch in der Abwehrstellung gegen die zerstörenden Zwangsläufigkeiten des Lebens. Hier kann der „Jugendidealismus“ wirklich nichts nützen, hier wird man *hast e* Geistigkeit und *frauenhafte* Innerlichkeit gefordert. Hier kann nur eine wirklich *weltüberlegene Wahrheit* durchschlagend helfen. Und dies ist der Punkt, an dem die Recht behalten, die auf eine wirklich entschiedene Wendung zur Religion drängen. Es gibt allerdings einen Theologenfeier, der mit Gott und der Bibel und allzeit bereitgehaltenen Bibelsprüchen daherspringt, als wären das die selbstverständlichsten Dinge von der Welt. Sie können von allen, die den Ernst der Wirklichkeit heute kennen, nicht scharf genug in die Schranken gewiesen werden. Sie verstehen wirklich nichts von der Welt, die sie höchstens aus Zeitungen oder Dostojewski kennen, und darum auch nichts von Gott, der ihnen ein Destillat der biblischen Theologie ist.

Aber es gibt auch eine andere Einstellung zur Religion, die aus der Härte des zermürbenden und tobringenden Lebens heraus die harten Worte der Bibel wieder zu leuchten beginnen, die ihre weltüberlegene Kraft ganz offenbar aus der Nachbarschaft des Todes ziehen. Wo diese letzte Kampfstellung des Lebens zwangsmäig bezogen werden mußte, da soll man die Theologen rufen, die wirklich Theologen sind, die wenigstens das eine kennen: Hinweisen und deuten.

Aber in allererster Linie das Leben deuten! Es ist in unseren Bünden längst zur Sitte geworden, daß wir oft vom Beruf und seinen Wirklichkeiten sprechen, ja schon die Jüngsten von ihren Erfahrungen erzählen lassen. Ohne diese Lebens- und Todesnähe hängt alles in der Luft, ganz besonders aber bei den Älteren. Diese müssen um einen neuen Bund ringen, der die Wirklichkeit des Lebens totern nimmt, aber sie auch wahrhaft frei und weltüberlegen macht in einer Welt der Zwangsläufigkeiten. Noch warten wir auf die Kampfgemeinschaft der Geheimverschworenen, die gegenüber den tobringenden Mächten des Lebens von der Wahrheit wissen, die wirklich frei macht, die in Entfaltung und Opferkraft zu der Fähigkeit hindurchstögen, auch dem Spott standzuhalten, die den „Wirklichkeitmenschen“ des technischen Zeitalters eine stärkere Wirklichkeit entgegensetzen können. Hier allein liegt die Aufgabe des Älterenbundes. Sie ist seine Feuerprobe für die Wirklichkeit des Lebens.

Wir müssen zu der Kraft durchstögen, zunächst neben der harten Welt der wirtschaftlichen Tatsachen, wenn auch nur im schwächsten Sinnbild, eine andere Welt zu bauen, die sich aus einer anderen Wirklichkeit speist, die in dauernder Kampfstellung verharrend, aus einem anderen Prinzip als dem nackten Egoismus und dem Dienst der Sinnlichkeit lebt. Der Erfolg ist gänzlich gleichgültig. Nur wo das innere Müssen aus einem unentzerrbaren höheren Willen erwacht, kann neue Sinngebung des Lebens geschenkt werden. Dass sie sich durchsetzt, ist nicht unsere Sache. Wir haben zu gehorchen und zu dienen.

Schulheim Habertshof.

Eine halbe Stunde Wegs über dem Bahnhof Elm bei Schlüchtern liegt die Siedlung Habertshof. Zweihundert Meter über dem Tal auf dem Landrücken, der Vogelsberg und Rhön verbindet, bietet sich von da aus eine schöne Aussicht über die in der Ferne wellig dahinlaufenden blauen Berge des Spessarts. Die Siedlung Habertshof ist eine der wenigen Siedlungen, die sich von den vielen Versuchen gehalten haben, welche 1919 aus Kreisen der Jugendbewegung heraus unternommen worden sind. Man suchte auf diesen kleinen „Siedlungen“ eine Erneuerung des Lebens durch Abkehr von der städtischen Zivilisation und wollte in vollkommener Gemeinschaft das Land bebauen und die Erträge der Arbeit untereinander gemeinsam haben. Der Versuch hat viel Schwierigkeiten gebracht, viel Opfer gekostet, es ging durch manche schmerzliche Krisen und mancherlei Wandlungen. Das Zurücktreten der lebensreformerischen Gedanken und die Erkenntnis, daß eine Erneuerung des Lebens aus tieferen Gründen steigt, als wir sie mit unseren Entschlüssen erreichen können, ermöglichte 1922 die Verbindung mit einer Gruppe der evangelischen Jugendbewegung, dem Neuwerk *). Damals gliederte sich der Land-

^{*)} Es ist hier nicht der Raum auf die Eigenart des Neuwerk hinzuzweisen, wo es keinen lernen will, greife in der gleichnamigen Zeitschrift, die im Neuwerk-Verlag Schluchtern-Habertshof erscheint oder zu dem von drei Jahren herausgegebenen Sammelband „Der Pfingst“.

wirtschaft und Gärtnerei, welche bisher allein auf Habertshof betrieben wurden, der Neuerwerb verlag an und wurde der Bau eines Volkshochschulheimes beschlossen.

Da von keiner öffentlichen Seite, von keiner größeren privaten Gruppe, ein Auftrag vorlag, sondern nur ein kleiner Kreis von etwa 20 Freunden hinter der Sache stand, war es nicht leicht, das gesteckte Ziel zu erreichen. Waren doch damals die ersten Notjahre der Inflation. Unseres Wissens gab es zu jener Zeit erst zwei Volkshochschulheime für Arbeiter, das eine die sozialistische Schule Tinz, das andere Dreizigacker, welches der Richtung der freien Volksbildung angehört und sich in politischer wie weltanschaulich-religiöser Hinsicht neutral steht. Von kirchlicher oder jungen evangelischer Seite gab es damals noch kein einziges solches Heime für Arbeiter, während für Bauern eine Reihe von Heimen damals eben gegründet oder in der Entstehung begriffen waren. Diese Einseitigkeit ist begreiflich, da die Volkshochschulheime, die von evangelischer Seite eröffnet wurden, sich stark am Vorbilde Dänemarks orientierten, das ja auch nur den Bauern Volkshochschulheime gab. Zudem ist der Arbeiter der Kirche in weitem Umfange fremd geworden. Und doch bedarf er in ungleich stärkerem Maße als der Bauer des Volkshochschulheimes, haben doch die zerstörenden Mächte der Gesellschaft viel stärker sein Leben ausgeöhlt, als dies bei Anecht und Bauer je der Fall ist. Die gleichförmige Arbeit in der Fabrik sowohl wie die Zeit der Erwerbslosigkeit bringt ihm eine Entleerung seines Daseins. Darum weist sich der Habertshof gerade dem Proletarier gegenüber verpflichtet und will dem jungen Arbeiter in der ländlichen und naturstilen Abgeschiedenheit, fern von der Unruhe der Großstadt, eine Zeit der Sammlung ermöglichen.

Es geht uns auf Habertshof nicht darum, vielerlei Wissen an den Mann zu bringen, sondern wir wollen nur gerade jenes Stück aus dem großen Kreis des Lebens behandeln, an dem das Leben der Teilnehmer unserer Rute beteiligt ist. Die Behandlung der Stoffe ist einfach, wir wollen lebensnahe bleiben, nie ins rein Gedankliche uns verlieren, sondern immer anschaulich und bildhaft sein. Wir wollen keine Einzelheiten um ihrer selbst willen betrachten, keine Bildung in dem Sinne an den jungen Menschen heranbringen, daß ihm viel Wissenstram aufgepackt wird, ohne daß er den gebotenen Stoff verarbeiten und mit seinem eigenen Leben verbinden kann. Er bekommt keine Ausbildung, mit der er sein liebes Selbst aufblasen kann, um nachher damit groß zu tun, oder aus der sozialen Stufenleiter eine Stufe höher zu klettern. Es ist das Bestreben der Schule, von der Fläche des Lebens hinunterzudringen zur tiefen Mitte seines Sinnes. Wir treiben keine Lehrfächer, wie sie in den Fortbildungsschulen behandelt werden (Maschinenschreiben, Stenographie, Englisch, Buchhaltung und dgl.), sondern es werden die Fragen des gesellschaftlichen und persönlichen Lebens besprochen. Im Vordergrund der Lehrgänge stehen die Fragen der heutigen gesellschaftlichen Ordnung, die soziale Frage und die Arbeiterbewegung, welche als Versuch zur Gewinnung einer neuen Bindung des menschlichen Erwerbslebens und einer gerechteren Ordnung der Wirtschaft anerkannt wird. Die Frage nach der Ursache der gegenwärtigen Notlage bringt die Behandlung der Geschichte vor allem der letzten hundert Jahre mit sich. Aus der Geschichte heraus müssen wir die Not der Gegenwart verstehen und nüchtern die Ursachen der großen gegenwärtigen Spannungen ergründen; die Geschichte enthüllt uns die Schwierigkeiten,

welche sich raschen Scheinlösungen entgegenstellen. Es ist klar, daß von da aus auch der Politik Aufmerksamkeit zu widmen ist, ohne daß sich die Schule parteipolitisch festlegt. In Mädchenkursen treten andere Themen in den Vordergrund: Frauens- und Erziehungsfragen, Körper- und Gesundheitspflege. Die Frage nach dem letzten Sinn der Kämpfe, die unser öffentliches Leben erfüllen, führt zur Frage nach dem Sinngrund der Welt und damit zur religiösen Frage. Aus dem Gesagten wird wohl klar, daß uns „Religion“ kein abgetrenntes Lebensgebiet bedeutet. Wir behandeln darum religiöse Fragen im allgemeinen nicht abgetrennt, sondern legen allen Nachdruck darauf, daß das gesamte Leben ins „Oberlicht“ gestellt wird. Wir wissen uns nach Geist und Methode den Volkshochschulheimen der freien Volksbildungarbeit nahe verwandt; können aber in dem einen nicht neutral sein: dem Religiösen. Wir können uns nicht über Christus stellen, sondern nur unter die Botschaft des Neuen Testaments. Ohne unsere Zugehörigkeit zur evangelischen Landeskirche zu verhehlen, verzichten wir freilich auf alle kirchlich-konfessionelle Propaganda. Es sollen auch Freireligiöse und Freidenker bei uns sein können und es haben auch immer welche den Weg zu uns gefunden. Es geht uns um tieferes als um kirchliche Zugehörigkeit, um die evangelische Botschaft selbst.

Der Haberthof steht der Arbeiterbewegung offen gegenüber und sieht seine Aufgabe durchaus nicht darin, diese zu bekämpfen, das ist ja leider bei evangelischen Volkshochschulheimen nicht immer selbstverständlich. Das Recht des Proletariats auf seine Bewegung ist anerkannt. Wir suchen keine Beeinflussung gegen oder für sozialistische Parteien. Wir wollen keine politischen oder anderen Ideen einhämmern, vertreten keine Einzelprogramme. Es sind Erwachsene die das Heim besuchen und sie müssen selbständig die Dinge durchdenken und selbständig Partei ergreifen.

Die Teilnehmer der Kurse sind von jeher aus den verschiedensten Lagern gekommen. Beispielsweise nahmen an dem einen Sommerkursus 1926 teil Leute aus dem BDI, Bund der Königsener, Neurwerk, der Arbeiterjugend, den Naturfreunden, den Christlichen Pfadfindern, dem Wandervogel, dem Christlichen Jungmännerverein und der Neuapostolischen Gemeinschaft. So befanden sich in einem Kurs vorher neben dem Wandervogel der Kommunist, neben dem Atheisten der Katholik und neben dem Baptisten der Angehörige des BDI. Diese bunte Zusammensetzung gewährt geistige Spannweite und eine Ausweitung des Horizontes in viel lebendigerer Weise, als das allein durch Vortrag und Besprechung möglich wäre.

Wenn auch das Schulheim Haberthof sich in keiner Weise politisch festlegt und seine Tür dem Angehörigen jeder Partei offen hält, so muß doch immerhin gesagt sein, daß das Heim keinen konservativen Grundcharakter trägt. Wir sind uns der tiefen Krise bewußt, in der unsere Zeit steht und von der Überzeugung durchdrungen, daß unsere gesellschaftlichen Mächte sich erneuern und wandeln müssen. Wir können freilich keine Rezepte irgendwelcher Art geben und wissen, daß wir immer neu gemeinsam mit dem Besucher der Kurse ringen müssen, um aus dem Wirrwarr der Zeit ihren wirklich verpflichtenden Ruf zu hören. Weil wir nicht in missionarischer Weise über die Lebensfragen sprechen können, sondern weil wirklich die Antworten gemeinsames Durchdenken und gemeinsames Suchen erfordern, ist nicht der keine Vortrag die Form der Lebengänge. Ausdruck unserer Haltung ist vielmehr der immer wieder mit Rundgespräch durchsetzte Vortrag.

Stärker als unseres Wissens in irgendeiner anderen Volkshochschule wird auf Habertshof Nachdruck auf Pflege der gestaltenden Kräfte gelegt. Das Schulheim Habertshof ist bisher die einzige Volkshochschule, an welcher ein Musiklehrer hauptamtlich mitarbeitet. Täglich findet nach der Gymnastik die Singstunde statt. Wer Klampfen mitbringt, erhält Unterricht im Gitarrespiel. Wenn irgend möglich pflegen wir in jedem Kurs das instrumentale Zusammenspiel. Wöchentlich zweimal findet doppelstündiger Unterricht im Handzeichnen statt. Die regelmäßige Gymnastik dient nicht allein der körperlichen Erstüchtigung, sondern soll auch die Freude an der Beherrschung unserer Bewegungen wecken. In jedem Kurs werden größere oder kleinere, ernste oder heitere Spiele eingeübt, die wir oft in den näheren Dörfern des Vogelberges spielen. In dem Menschen steht die Sehnsucht, seinem Leben gestaltenden Ausdruck zu geben. Im Spielbetrieb des Kindes kommt dieses Verlangen zur Geltung, wird aber im erwachsenen Menschen durch das Berufsleben meist getötet und nur wenige sind es, die in der Kunst einen Weg zum gestaltenden Ausdruck finden. Was sich im Volksleben an einfacher Kunst erhalten hat, ist, wenn nicht abgestorben, so doch in der Regel verkümmert.

Es entspricht dem Wesen der Heimvolkshochschule, daß die Verarbeitung des Lehrgutes sich nicht im täglichen Unterricht erschöpft, sondern daß der Besucher des Heims in das ganze Heimleben hineingestellt ist und so mit der „Gesamtgemeinde, der „Gesellschaft“ und „Gesellschaften“ in Verbindung steht. Das Geschieht vor allem durch die praktische Arbeit. An 5 Tagen der Woche sind 2½ Stunden praktischen Dienstes. Da verteilen sich die Arbeitskräfte. Die einen schaffen auf dem Felde, die anderen im Haugarten, die dritten halten das Haus sauber, wieder andere haben Bureaudienst oder übernehmen Botengänge. Diese Arbeit soll in ihrer ursprünglichen Bedeutung rein um des Werkes willen geleistet werden und nicht erst durch einen Barlohn Interesse für den arbeitenden Mann finden. Wir erwarten von dieser Arbeit, daß sie mit Freude getan wird. In der durch keinen Lohn bedingten Arbeit enthüllen sich die Charaktere in viel stärkerem Maße, als dies bei bloßem schulmäßigen Beisammensein möglich ist. So hilft der Arbeitsdienst stark mit, daß die Schule wirklich ein Stück Lebensschule darstellt. Zudem ermöglicht es die Arbeit in der Landwirtschaft und im Haugarten dem jungen städtischen Arbeiter, das Arbeitsleben auf dem Lande ein wenig kennen zu lernen. Die Frage des wirtschaftlichen Ertrages gibt Gelegenheit auf die geringe Bezahlung ländlicher Tagelöhner zu sprechen und in konkreter Weise in die Not mancher Bauerngegend hineinzuleuchten. Und schließlich bewahrt der tägliche Arbeitsdienst den Besucher des Heims vor der Ueberhebung, sich nur als „Student“ zu fühlen.

Mit der starken Pflege der gestaltenden Kräfte, mit unserem täglichen Arbeitsdienst, steht das Schulheim Habertshof in bewußtem Gegensatz zu der Form, in der an vielen anderen Volkshochschulheimen, fast rein intellektuell gearbeitet wird. Wir meinen, es soll wirklich ein Stück Leben gelebt werden und da werden die größten Vorteile, die das geschlossene Heim bietet, vernachlässigt, wenn der intellektuelle Vortrag zu stark in den Vordergrund tritt. Wir wollen aus dem alten Bildungsbegriff, der beim Menschen nur den Kopf kennt, kaum aber Herz und Hand, heraus.

Die übliche Tagessinteilung eines Sommerkurses ist folgende: ½—6 Uhr Gymnastik, ½—1½ Uhr Singen, ½—1 Uhr Frühstück, 1—10 Uhr Vortrag

und Besprechung, 10—12 Uhr Zeichens- und Klampfenunterricht oder Lesezeit (nach Wahl), 2—1½ Uhr praktische Arbeit, 1½—1½7 Uhr frei, 1½7 Uhr Abendbrot. Auch die Abende sind frei, doch einen sie meist fast alle Schüler zu verschiedenerlei Veranstaltungen, zu Tanz, Spiel, Vorlesung u. a. m. An den Sonntagmorgen findet eine schlichte Feier statt, deren Besuch freistehrt.

Die Schülerzahl ist im Lauf der drei Jahre, seit Eröffnung der Schule, ständig gestiegen, so daß wir heute mit einem regelmäßigen Besuch von 20—30 Schülern rechnen können. Die Teilnehmer kommen fast alle aus größeren Städten, und zwar aus allen Ecken des Reiches. Neben dem Westfalen ist der Berliner, neben dem Stuttgarter der Hamburger, ja des österen kamen sogar Teilnehmer schon aus Schlesien. Eine Erleichterung zum Besuch des Heimes ist dadurch gewährt, daß die Hälfte der Fahrtkosten von der Eisenbahnverwaltung rückstattet wird. Bisher fanden 7 Kurse für junge Männer und einer für Mädchen statt. Künftig werden voraussichtlich im Sommer Jungenskurse und im Winter regelmäßige Mädchenkurse stattfinden. Das Kurageld ist mäßig, in der Regel für den Tag 1 M. Ein Kurs dauert ungefähr 4 Monate. In begründeten Ausnahmefällen ist die Schule bereit, den Betrag zu ermäßigen, und bei Erwerbslosen findet eine besondere Regelung statt. Die nächsten Kurse werden am 1. Mai und 1. November eröffnet.

Zuletzt sei noch erwähnt, daß der Besucher des Heimes neben dem anderen meist auch ein schönes Stück körperlicher Erholung findet, dazu verhilft schon die Regelmäßigkeit des Tagesgangs, welcher zur Arbeit anhält, ohne die Kräfte einseitig und übermüdend im Anspruch zu nehmen. Jeder kommt an die frische Luft, bei gutem Wetter spielt sich der gesamte Unterricht im Freien ab, und der Kostwechsel tut das übrige. So töten sich denn die Wangen oft überraschend schnell und im allgemeinen verläßt der Besucher das Heim als „gewichtigere“ Persönlichkeit, denn er gekommen ist. Besinnung, Freude, Erholung ist das Sonntagswerk, das wir im Schulheim Haberthof zu treiben versuchen.

Emil Blum.

Evangelisches Jugendwerk Haus Hainstein-Eisenach.

Eine der größten Nöte unserer Zeit ist die, daß wir Menschen uns nicht mehr als Menschen sehen, begegnen und verstehen können. Wir reden jeder eine Sprache für sich und beurteilen den anderen nach dem Abzeichen, das er trägt, nach der Partei, Gruppe oder dem Bund, wozu er sich zählt, nach der Weltanschauung, die er vertreibt oder zu vertreten scheint. Deshalb reden wir so oft aneinander vorbei oder kämpfen gegen Windmühlenflügel. Noch öfter sehen wir aber deshalb auch gar nicht, wo eigentlich die Not liegt und die Hilfe einsetzen müßte, und halten unseren Weg für den allein richtigen, ohne ernstlich zu beachten, daß auch der nicht immer in gerader Richtung läuft und, mindestens streckenweise, mehr einer Wüste als einem gebahnten Wege gleicht. Das ist nicht nur so unter den Parteien und Konfessionen, überhaupt nicht nur bei den „Erwachsenen“, sondern genau so, wenn nicht noch stärker bei Jugend aller Schattierungen. Andererseits ist vielen unter uns Jungen —

mindestens theoretisch — gerade dies Uneinander vorbei zur Qual geworden und zum Antrieb, das Gemeinsame zu suchen, in ihm sich zu treffen, sich als Mensch und Mensch zu begegnen und die Hand zu reichen zu gemeinsamer helfender Tat. Das ist etwas von dem, was ganz stark in der Jugendbewegung nach Leben und Ausdruck ringt. Das ist's auch, was der Arbeit auf dem Hainstein das Gepräge gibt. Wir wollen hier nicht ein halbes oder ganzes Jahr zusammen sein, um allerlei Nützliches zu „lernen“, auch nicht, um über Systeme und Weltanschauungen zu debattieren, sondern um zusammen zu leben im Vollsinn des Wortes. Mancher hat hier angefangen, in dem Jungen mit SUJ.-Abzeichen genau so wie in dem mit CVJM.- oder BDJ.-Nadel einen suchenden Menschen zu sehen, in dem neben viel Salschem und Wirtem ein ehrlicher Wille und ein auf Ewiges hin geschaffenes Herz lebt. Auf diesem Wege kann man aufhören, z. B. in einer BDJ.-Tagung nur „den“ BDJ., in einem Trupp mit totem Wimpel nur „Sozialisten“ zu sehen. Man ahnt: da sind Menschen mit Not und Sehnsucht. „Den“ BDJ., „den“ Sozialisten, ja auch „die Kirche“ gibt es ja gar nicht. Es gibt immer wieder nur Menschen, die sich unter einer gemeinsamen Lösung zusammenschließen, aber nicht mit ihr selbst wirklich ganz identisch sind. Die Begriffe und Organisationen sind wie so vieles andere Götzen, die wir uns selbst errichtet haben und die uns nun narren, wenn wir nicht die Grenze ihres Wertes beachten. „Die falschen Götzen macht zu Spott.“

Aber der Hainstein will auch beileibe nicht nur ein solch freundlicher Sprechsaal sein, wo man „lebt und leben läßt“. Das geht gar nicht, wenn man wirklich „leben“ will. Gerade wenn wir Götzen zerschlagen wollen, müssen wir ins Angesicht Gottes treten. Und das wiederum bedeutet Kampf allerinnerster und allererstester Art. Kampf gegen gottlose atheistische und ebenso gegen gottlose „stromme“ Gedanken und Werke, die wir in uns heimisch werden ließen. Da wir uns besonders bemühen, hier auch Jungen aus dem Proletariat diesem vom offiziellen Christentum und seinen Vertretern weit hin so arg misachteten Teil unseres Volkes zu dienen, die oft mit atheistischen Gedankengängen geradezu großgezogen wurden, müssen wir uns oft alle zusammen mit größtem Ernst unter die grundsätzliche Frage nach der Wirklichkeit Gottes, nach der Wahrheit der Bibel stellen. Aber wir haben keine Angst davor, sondern glauben, daß wir damit in den Bahnen Luthers gehen, an den uns täglich die Wartburg mahnt, und glauben, daß wir so am sichersten Gottes gewiß werden können; nicht irgendeines Gottesbegriffes oder eines Lebtsystems über die Bibel aber des im Christus und der Schrift mit uns redenden und handelnden Gottes. Auf ihn stoßen wir immer wieder, nicht nur in den Unterrichtsstunden D. Paul Le Seurs über die Bergpredigt und die großen Hauptlinien der biblischen Heilsbotschaft mit ihrem sozial verpflichtenden Charakter, sondern ebenso ausgehend von menschlichen Gedanken,

etwa Spenglers, Nietzsche, Hölderlins, Kants, Steiners u. a. uver und Sinn der Welt im Weltanschauungsunterricht und nicht minder Beschäftigung mit den Fragen nach Staat und Wirtschaft, nach Recht und Unrecht des Marxismus, und ebenso wenn große Gestalten der Geschichte vornehmlich der deutschen, wie Armin, Bonifaz, Karl d. Gr., Luther und Bismarck, oder die Werke deutscher Dichter, wie die des Heliand, Par oder Faust vor uns treten. Aber vor allem soll das geschehen im Zusammenleben, wo wir einander zu tragen und zu verzeihen, zu helfen

sein
bei
und
chte,
oder
zifal
nen-
und

zu danken geben, von den „kleinen“ Alltäglichkeiten an, die eben im Licht Gottes oft nicht „klein“ bleiben, bis zu den großen Fragen unserer Seele und unseres Geistes. Auch die Lehren alle wollen sich hier in einer Front mit den Schülern stellen. Im Unterricht kann jeder fragen, widersprechen oder ergänzen, kein steifes „Sie“ trennt. Aber über das Inneste, was da geschieht, soll und kann man nicht berichten. Nur das eine sei gesagt: es geschieht und geschieht immer wieder, daß einige in der Stille oder auch wir zusammen unausweichlich vor der Antwort stehen, die unserer Not, unserem Fragen und Suchen gegeben ist als das Gemeinsame, von dem aus allein gehandelt werden kann und muß: unsere Gottesferne und Gottes Liebenähe in Christus. Das brauchen wir nicht zu schaffen, das ist lebendige Wirklichkeit. Und mit diesem „wir“ sind nicht etwa nur Hainsteiner oder sonst diese oder jene gemeint, sondern alles, was Mensch heißt auf dieser weiten Erde. So möchten wir's hier über der Not der Welt vor'm Kreuz und leeren Grabe Jesu beten lernen: „Dein Reich komme!“ und glauben, daß Gott zur Erfördung dieses Gebetes auch uns gebrauchen will aus Gnaden als Salz und Licht der Erde.

So sollen und wollen die Hainsteiner nach einem halben Jahr Jugendschule (Winterhalbjahr) wieder zurückgehen in ihren Beruf im Rheinland oder in Schlesien, in Bayern oder Pommern oder aus welchem Gau des Vaterlandes sie zu uns kamen. Dort muß dann in Fabrik und Bureau, Partei und Verein, Familie und Gemeinde von den Hainsteinern die Hauptarbeit geleistet werden, nicht auf dem Hainstein selbst. Denn nicht Schulung, sondern Leben tut not.

Wer es will, kann mit Einverständnis der Lehrer noch ein halbes Jahr die Führerschule im Sommer besuchen. Da soll dann für alle Teilnehmer der Weg soweit gebahnt sein, daß wir unmittelbar schöpfen können aus den Quellen der Schrift Alten und Neuen Testaments, dem Lebensreichtum gelegneter Christen wie Zinzendorf, Blumhardt, Bodelschwingh u. a. Aber wir haben kein festes Unterrichtsschema. Es ändert sich hier und da den Umständen entsprechend. Auch die Teilnehmer dieses Kurses gehen dann zurück in ihren Beruf. Nur einige wenige können noch ein weiteres halbes Jahr bleiben, um sich für hauptamtlichen Dienst an der Jugend in Verein oder Gemeindearbeit zu rüsten.

Mit dem allen ist wohl wenig „Tatsächliches“, Greifbares, Unschauliches über den Hainstein gesagt und auch sicher nicht alles für ihn Charakteristische. Aber dies schien mir das Wichtigste. Von hier aus wird manches andere, auch unsere Formgebung, verständlicher. Man wird auch bemerkt haben, daß wir weder eine eigentliche Volkshochschule mit bodenständigem und überwiegend ländlichem Charakter, noch auch ein Brüderhaus mit dem Ziel beruflicher Ausbildung für den Dienst innerhalb der Inneren Mission sind. Für beides werden wir oft gehalten. Von beiden haben wir etwas und sind doch keins. Was wir sind, kann man wohl eben nur beschreiben, wie ich's versuchte, noch nicht mit einem Schlagwort belegen. Wir schicken gern auf Anforderung kostenlos Prospekte oder lebweise Glaslichtbilder oder unseren Filmstreifen mit Text. Daraus könnet Ihr dann erssehen, wie durch die Mitwirkung von Männern wie Erzbischof Söderblom, Reichswatt Stange, Prof. Kittel-Tübingen, das Rathaus und Hotel Hainstein von den Landeskirchen, der Wartburgstiftung und einigen Privaten erworben und in den Dienst der männlichen deutschen Jugend gestellt wurde. Im Gilbhard 1925 begann der

erste Lehrgang mit 54 Jungen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Im Sommer blieb reichlich die Hälfte von ihnen da, nur 12 sind auch noch das 3. Halbjahr hier. Der zweite Lehrgang weist ungefähr dieselben Zahlen auf. Das Schulgeld legten wir auf monatlich 60 Mk. fest, es bestehen aber einige Freistellen. Als Beitrag tragen an der Verantwortung für die innere Arbeit mit Männer wie Prof. Stählin, Lic. Stange, Dr. Kertz, Lic. Humberg u. a. Die genannten Bilder können euch auch den jugendlich-ländlichen Stil unseres Hauses zeigen. Um meisten aber freuen wir uns über jeden, der auf Fahrt uns besucht. In unserer schönen Jugendherberge findet er Quartier, in den farbenfrohen Zimmern unseres Jungmännererholungsheims auch Aufnahme für längeren Aufenthalt, vielleicht während seiner Ferien oder seines Urlaubs. Einem besonders feinen modischen Sonntagsanzug braucht er sich nicht mitzubringen, wie kleiden uns hier zünftig. Unseren Gästen stehen immer unsere Morgen- und Abendandachten in der Kapelle, die Abendfeiern und Vorträge in unserem Luthersaal, die Teilnahme an der Gymnastik morgens um 7 Uhr sowie die Benutzung unseres Waldbades, des Lichts- und Luftbades mit kleinem Schwimmbecken, auch — natürlich freiwillig — die Beteiligung an den täglichen praktischen Arbeitsdienst in Garten, Haus, Küche, Schlosserei, Tischlerei oder anderen Werkstätten offen. Mancher, der jetzt als Schüler bei uns ist, hat so als Gast Freudigkeit gewonnen, zu uns zu kommen oder die Kunde von uns wenigstens weiterzutragen, auch in Kreise, an die wir vielleicht durch literarische Werbearbeit nicht oder nur schwer herankommen.

Denn wir möchten an viele herankommen. Nicht mit der Botschaft von uns, aber wohl als solche, die von der Not der Welt geschüttelt sind und deshalb nicht anders können, als von dem zu zeugen, der als der König des Sündervolkes der Heiland Gottes ist für alle Welt.

Helmut Ameling.

Wollen und Werden der Niedersächsischen Volkshochschulen.

Nach dem Krieg war schnell eine ganze Reihe von Volkshochschulen in größeren und kleineren Städten Deutschlands ausgeblüht. So schnell wie eine nach der anderen begründet wurde, haben sie sich auch wieder aufgelöst. Ihr Ziel und Aufbau sind nicht so gewesen, daß beides der Not unseres Volkes und seinem innersten Bedürfnis entsprochen hätte. Viel zu eng ist ihre Einstellung gewesen! Zwar mannigfaltig waren die Vortragssreihen aufgestellt — wirklich bewundernswert vielseitig! — Aber sie alle wandten sich ja nur an eine Seite zum Menschen: ihr Wissen zu erweitern, Kenntnisse nach allen Seiten hin zu vermitteln, um so die „Bildungs-lücken“ auszufüllen! Was aber bedeutet das, wenn in dem Schwanken menschlicher Verhältnisse, in der Fülle der Meinungen auf wirtschaftlichem, politischem und geistigem Gebiet, in der wirtschaftlichen Unsicherheit und der Ungewissheit vielerlei Lebenswerte, der Mensch sich danach sehnt, innerlich stark und weit erfaßt, gellärt und fest ge- gründet zu werden?

Da blühten Volkshochschulen ganz anderer Art auf, von einer neuen Wirklichkeit getragen! Aus neuer Quelle schöpfend, zu neuen Zielen tragend. Es sind die *Heimvolkshochschulen*. Ihr Ziel ist, junge Menschen zur rechten inneren Kraft zu führen durch die Verbundenheit mit Christus und

aus ihr heraus mit neuem freiem Blick und unverzagtem Mut an all die vielen Aufgaben des praktischen Lebens zu gehen, die in Familie, Gemeinde, Kirche und Staat nach klaren, starken Helfern rufen. Und alle, die dann in der Hingabe an ein sachliches, tätiges, bejahendes Leben in dieser alltäglichen, gemeinen Wirklichkeit stehen, werden darin nicht nur Gottes gewiss werden, sondern auch zum inneren Aufbau unseres Volkes, ja erst zu seiner „Volk“-Werdung rechte Bauleute sein.

Jetzt gibt es schon solche Heimvolkshochschulen über ganz Deutschland verteilt, so etwa, und ihre Zahl ist noch ständig im Wachsen. Wie ist es zu deren Gründung gekommen? Die Anregungen dazu kamen aus Dänemark, wo Kristen Bold, durch Grundvigs Gedanken angeregt, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Volkshochschule gründete. Rasch wuchs die Zahl nicht nur in Dänemark, sondern bald auch in Schweden.

Die Richtung jener Volkshochschulen entsprach dem, was auch die Deutschen brauchten und wollten. Die steigende geistige und sittliche Not unserer deutschen Jugend, ihre drohende geistige Verarmung und sittliche Verlorenheit prägte sich immer schärfer aus, darum wurde der Wille zur Gründung deutscher Volkshochschulen immer stärker. In der Erkenntnis der fördernden Kraft, die von einer engen Gemeinschaft ausgehen kann, schritt man zur Gründung der Heimvolkshochschulen, in denen die Lehrer und Schüler in gemeinsamer Arbeit für einige Monate zusammen leben.

Da war es hier in Niedersachsen Herr Missionsdirektor Haccius, der im Winter 1919 mit 30 jungen Männern einen fünfmonatigen ersten Kursus abhielt und zwei Jahre später dann auch junge Mädchen in einem viermonatlichen Sommerkursus vereinigte. Das Verständnis und Vertrauen zu dieser neuen Arbeit meherte sich schnell, so daß weitere Gründungen der Hermannsbürger folgen konnten. Hannover hat nun schon fünf Heime gleichen Geistes, aber in innerlich völliger Selbstständigkeit: Hermannsburg in der Lüneburger Heide, Sarstedt bei Hannover, Calborn bei Salzwedel, Achterdiek bei Osnabrück und Neuenkrug bei Bremen.

Inzwischen hat sich die Bewegung nun über ganz Deutschland fort gepflanzt. So stark auch die Anregungen von Dänemark gewesen sind, so haben die deutschen Volkshochschulen doch ihren wesenseigenen Charakter gefunden. Ihre stärkste Verbundenheit liegt nicht nur im gemeinsamen Denken, sondern in dem lebendigen, heiligen Willen zur Tat, stärker als es in der dänischen Jugend der Fall zu sein scheint.

Wenden wir uns nun der Arbeit der Volkshochschulen zu. Der Stundenplan unseres Achterdieker Heims, der unserer Mädchenarbeit jetzt im Sommer zugrunde gelegen hat, möge zur Veranschaulichung dienen. (Siehe Seite 115.)

Wie aus dem Plan zu erschen, möchten wir in unserem Heim die jungen Menschen zur rechten Verbundenheit mit Familie, Volk und Gott führen. Die Unterrichtsstunden und unser Zusammenleben sollen uns dazu helfen, in ihnen den Willen zur rechten Hingabe nach diesen drei Richtungen zu wecken:

Die Stunden über „die Bibel“, „das Leben in Gott“, „vom sinnvollen Leben“ und über „die Sterne“ sollen sie zu Gott als der wahren Lebensquelle führen. Morgen- und Abendandacht und das Tischgebet mit gemeinsamem Händereichen sind ein Ausdruck unserer erstrebten Gemeinschaft mit Gott, und all die feinfühlende, zarte Rücksichtnahme, die ein so enges Zusammenleben vieler Menschen erfordert, soll den Geist der Liebe und der Zucht verstärken,

V o r m i t t a g						
Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnab.
7-8	Mutter und Kind	Vom sinnvollen Leben	Große Führer des deutschn Volkes	Deutsche Dichtung	Die Sterne	
8-9	Die Bibel	Erstes Lebensjahr des Kindes	Die deutsche Sprache	Das Leben in Gott	Mutter und Kind	
9-10	Deutsche Dichtung	Der deutsche Staat	Bildende Kunst	Tier- u. Pflanzenleben im Garten	Unsere Steuern	G
10-11	Das deutsche Land	Der deutsche Staat	Singen	Das Wirtschaftsleben des Volkes	Unsere Steuern	G
11-12					Singen	G
E t a c h m i t t a g						
5-6	Unsere Heimat	Deutsche Hausfrau		Von Gesundheit und Krankheit	Handarbeit	
6-7	Singen	Deutsche Dichtung				
A b e n d s						
8-10	Freier Abend	Leichtbilberabend	Geselligkeitsabend	Lang	Niederdeutsche Dichtung	

das sonntägliche Schmücken unserer Kirche und ein liturgischer Gottesdienst, den wir mit Gesang und Sprechchor ausgestalten, soll zur innerlichen Verbundenheit mit der Gemeinde führen und die Teilnahme an Missionsfesten in unserer Gegend den Blick über die Gemeinde hinaus erweitern.

Die Stunden über „unsere Heimat“, die Abende nedderdeutscher Dichtung, die Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung zu alten Edelsitzen und Burgen und endlich unsere Besuche bei den Eltern unserer Schülerinnen aus biesiger Gegend sollen Verständnis für niederdeutsche Verhältnisse und Art geben und zur Heimatliebe führen. — Die Stunden deutscher Dichtung und jene über die „großen Führer des deutschen Volkes“, die über das deutsche Wirtschaftsleben, über den deutschen Staat und unsere Steuern sollen unsere jungen Menschen in die Vergangenheit und Gegenwart unseres Volkes lebendig hineinstellen und die Liebe zur Heimat erweitern zur Liebe zu Volk und Vaterland.

Ist in ihnen das Ringen um die Verwurzelung in Gott und Volk brennend geworden und der Wille zur rechten Hingabe geweckt, so ist damit auch die klare Einstellung zur Familie gegeben. Die Stunden „Mutter und Kind“, vom ersten Lebensjahr des Kindes, von Gesundheit und Krankheit, von den Pflichten der deutschen Hausfrau, und die Handarbeitsstunden, die kleinen Arbeiten im eigenen Stübchen, im Elbraum und in der Küche sollen den jungen Mädchen Hilfe bieten, tüchtige und gute deutsche Frauen und Mütter zu werden, leiblich und seelisch gesunde Familien zu gründen und so am inneren Aufbau Deutschlands vom Grunde aus mitzuarbeiten.

Die kleinen Feiern und Feste im Heim, die auf einfachste Weise ausgestaltet werden, und das viele frohe Singen im Heim tragen noch recht zur Freude bei und helfen den Sinn für wahre Geselligkeit wecken und schlichte Gemeinschaft schaffen. Das allmorgendliche rhythmische Turnen und die Volkstänze an schönen Abenden draußen auf unserem Waldplatz tragen dazu bei, den Körper gesund zu erhalten und das Körpererfühl zu veredeln.

Es ist so vieles, was uns in der Arbeit an Schülern und Schülerinnen am Herzen liegt. Was sie davon einmal als treue Pioniere in ihren heimatlichen Verhältnissen in die Tat umsetzen werden, wie wissen es nicht; aber das eine möchten wir, ihnen auch späterhin, wenn sie das Heim schon lange verlassen haben, noch weitere Hilfe bieten, daß der Geist des sich opfernden Lebens in ihnen erhalten und die Fähigkeit dazu verstärkt werde. Um das zu tun, finden halbjährlich „Alt-Schülertagungen“ statt, damit durch Vorträge, Aussprachen, Ausflüge und gemeinsame Mahlzeiten die innere Verbindung zwischen Lehrenden und Schülern erhalten bleibe, sie zwischen Schülern und Schülerinnen älterer und jüngerer Kurse gefunden werde, und sie alle sich verbunden fühlen zu einer Schar, die aus Christi Geist heraus sich auswirken möchte in Familie und Volk.

Christliche Bauernhochschule Markenhof bei Kirchgarten.

Der erste dreimonatige Lehrgang unserer Bauernhochschule neigt seinem Ende zu. Noch war die Teilnehmerzahl gering. Nach viel werbender Arbeit stellten sich neun junge Landwirte ein, drei aus dem Unterland, die anderen zumeist aus dem Nied und vom Kaiserstuhl. Je kleiner der Kreis, um so besser schloß er sich kameradschaftlich zusammen, um so mehr bildete er mit dem Lehrer und den anderen Lehrern eine große, fröhliche Familie. Das ist die erste Voraussetzung aller geistlichen Zusammenarbeitens: die gemeinsame breite Vertrauensbasis. Wie anders spricht sich's über all die Anlegeneheiten des häuslichen beruflichen und öffentlichen Lebens, wenn so jeder rückhaltlos sich gäbe und redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Und sie waren gut aufgezogen und fühlten sich wohl in ihrem Markenhof, untere neun erwachsenen Söhne.

Erwachsenenunterricht — wie ganz anders steht der sich doch als der Unterricht von Halbwüchsigen in Fortbildungskunde oder Christenlehre oder dergleichen. Da ist nichts von der stumpfen Gleichgültigkeit „verpflichteter“ Schüler, nichts von dem passiven oder aktiven Widerstand der Unbotmäßigen. Sie sind ja aus freien Studien gekommen, spüren, was ihnen fehlt, lehnen nach einer leichten zusammenfassenden Erkenntnis, nach verschollenen Bildungsgütern, nach einer Umschau in Welt und Zeit, nach Ergänzung ihrer Sachkenntnisse. Dem allen wird nach Form und Inhalt Rechnung getragen. Der Form nach: da ist kein abgezirkeltes Stoffpensum mit Abhören und Auswendiglernen, kein Einpauken von Spannendenkenntnissen, keine Abschlußprüfung oder Parade und kein Berechtigungszeugnis hinterdein. Jeder heimst eben soviel ein, als er fügt und mitnehmen will. Gemeinsame Aussprachen lösen oft von einem Gebiet zum anderen, dem Wunsch und Aufschlußgebrechen der Teilnehmer folgend. Die gebundene Marschroute löst sich in eine weitverzweigte Kampfhandlung auf. Denn um ein Eklämpfen von eigenen Überzeugungen, ein Ringen des Geistes, handelt sich's ja, und oft genug macht „Widerspruch die Gemüter schwören“. Auch wenn neue Wissensgebiete beschritten werden, soll nicht ein festumschriebenes Arbeitspensum „erledigt“ werden; nein, Arbeitsweisen sollen erlernt und erprobt werden. Besser wir dringen nur ein Kapitel weit in ein umfangreiches Buch und lernen dabei mit Sinn und Urteil lesen, als wie „bewältigen“ Tag für Tag eine vorge schriebene Seitenzahl!

Der Inhalt des Gebotenen lagert irgendwie um drei Kempunkte, die für den Sohn des Landes wichtig sind: Bauerntum — Volkstum — Christentum.

Bauerntum — die Zeit pflanzenhaften Daseins aus unbewußten Wachstumskräften heraus ist für den Bauerstand vorüber. Städtische Schwammkultur oder Untkultur droht ihn zu überfluten. Jetzt muß er seine instinktiven Leben gesetze bewußt leben. Sprichwort und Bäuerinregel, Tradition und Brauch, Mundart und Volkslied und was mehr zur „Bauerntum“ gehört, will in seinem Wert erkannt und sonderlich gepflegt sein. Und wieviel Vorkenntnisse des Maschinenwesens, der künstlichen Düngung, der rationalen Ausnutzung aller Wachstumskräfte erfordert heute der kleine landwirtschaftliche Betrieb daheim! — Nur, daß über diesem „Bauerntum“ das „Volkstum“ nicht verkümmern und in Hof und Winkel ein eigenbedeckteres Geschlecht aufwächst, das die weiteren Belange deutschen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Kulturerbens außer acht läßt! Darum Pflege des Volkstums, Sinn für seine große Vergangenheit, Einblicke in seine Geschichte, Rostproben seiner herlichen Geisteserzeugnisse, Gedung

des Gemeinsinns und der Verantwortlichkeit für das große Ganze. — Freilich nicht zur Heranziehung eines Teutonismus, der wieder vor Wotan kniet und die tiefste Lebensnot der Seele, ihr Schuldgefühl, eine semitische Selbstduldigung schafft! Nahr genug liegen dergleichen Anwendungen dem selbstgerechten Bauerntrotz, und alles „fossile“ (versteinerte) Christentum“ hilft nicht darüber hinaus, wenn es nicht zu etwas Eigenem, ganz Persönlichem wird. Darum unsere Einblicke in das Buch der Bücher; darum unsere eifrigen Zweifragenden über alles Hohe und Tiefe im Himmel und auf Erden und in den Menschen Brust! — Solcherart ist unser Zusammenarbeiten. Was dabei herauspringt, sind Leute, die sich und anderen Rechenschaft geben können, was ihres Lebens Ziel ist und wo hinaus ihr Weg geht. Und nur wer seines Weges gewiss geworden, taugt dabeiheim hernach anderen zum Führer. Braucht nicht das umberatene, sich selbst überlassene junge Volk auf dem Lande solche Führer, denen es freiwillig Gefolgschaft leistet? — Nicht Klopfschläger, nicht Schlagworthelden, sondern Vorkämpfer großer, reiner, leuchtender Lebensziele, Vorkämpfer, die selbst nichts anderes sind als schlichte Gefolgsleute des ewigen Führers!

Martin Jaeger.

Das Volkshochschulheim Dreifigacker.

Das Volkshochschulheim Dreifigacker, als eine wesentliche Erscheinung in unserer Volksbildung, will ich kurz skizzieren, soweit dies im Rahmen eines knappen Briefes möglich ist. Ich tue dies um so lieber, als ich als ehemaliger Schüler dieser Schule gegen über Dankbarkeit bege.

Das Heim ist in einem einfachen früheren Jagdschloss am Rande einer Hochfläche am Werratal bei Meiningen eingerichtet. Es finden dort Kurse von vier Monaten Dauer statt; während dieser Zeit leben die Schüler in einer Lebensgemeinschaft mit Selbstverwaltung und wohnen zu zwei bis sechs in den Zimmern des Heimes. — Das Mobiliar ist — wie dies schon die finanzielle Lage mit sich bringt — möglichst einfach (Militärbetten, Schränke, einfache Holztische und -stühle usw.). Das Leben spielt sich zum großen Teil gemeinsam ab (Speisesaal, Leseaal), ohne jedoch den einzelnen mehr als nötig in seiner persönlichen Eigenart zu beeingen. —

Die Zusammensetzung der Schülerschaft ergibt sich durch die Auswahl von Seiten der Lehrer aus den eingelaufenen Bewerbungen. Um Aufnahme bewerben kann sich jeder junge Mensch, der das Bedürfnis hat, sich einmal für einige Zeit aus dem ihn umgebenden Leben zurückzuziehen, um sich in den Fragen, mit denen er im Leben zu kämpfen hat, Klarheit zu schaffen und seine Stellung zu den Dingen zu finden, wozu ihm im praktischen Leben vor lauter drängenden „wichtigeren“ Aufgaben Zeit und Ruhe meist fehlen. Jeder Kurs umfasst etwa dreißig Teilnehmer im Alter von zwanzig bis sechzehn Jahren, aus allen Gegenden Deutschlands, aus allen Berufen (Hand- und Kopfarbeiter) und — soweit Bindung in dieser Hinsicht schon besteht — aus allen Lagern politischer, philosophischer und religiöser Einstellung. —

Im Mittelpunkt der Arbeit dort stehen die Arbeitsgemeinschaften, in denen alle wichtigen Gebiete des Lebens aufs Wesentliche gehend durchgearbeitet werden. In Fächer eingeteilt, lassen sich etwa folgende Gebiete aufzählen: Fragen der Weltanschauung, Religion und Kunst, Volkswirtschaft, Politik und eigene Lebensgestaltung. Dabei kommen die Fragen und Probleme zu besonderer Berücksichtigung, die von den einzelnen Mitgliedern zu Anfang des Kurses mitgebracht und von den Lehrern gesammelt wurden, woraus sich dann die Richtlinien für die Durcharbeitung des Stoffes ergeben. Eine umfassende, erschöpfende Darstellung der einzelnen Fächer ist natürlich in der verhältnismäßig kurzen Zeit von vier Monaten nicht möglich, sie ist auch gar nicht gewollt — noch notwendig. Dafür wird um so mehr Wert auf die Gründlichkeit in der Durcharbeitung der zur Behandlung kommenden Fragen gelegt. Es sollen ja nicht üble Halbwissenschaftler gebildet werden, die überall auch „etwas davon wissen“, aber nirgends etwas ganz, — sondern gerade im Gegenteil, es soll das gründliche Denken und geistige Erarbeiten dessen, was man sucht, praktisch gelehrt und geübt werden. Der junge Mensch soll auf eigenen Füßen stehen und seine Entscheidungen selbst fassen — unbedingt von den Schlagworten und Einseitigkeiten, die den Markt der Meinungen jeweils beherrschen; durch diese hindurchzusehen soll gelehrt werden.

Die Art der Behandlung der einzelnen Fragen schreibt deren Natur von selbst vor, es wird jedoch besonderer Wert darauf gelegt, daß der Unterricht sich nicht nur auf einen Vortrag des Lehrers beschränkt, sondern die Klärung soll im Rundgespräch ge-

meinsam erarbeitet werden. — Es bleibt dabei dem Einzelnen überlassen, welchen Standpunkt er gewinnt, denn das Ziel der Schule ist nicht, für irgendeine Richtung zu werben; man kommt dabei zu der Einsicht, daß es in vielen Fragen keine allgemeingültige, objektive Lösung gibt, sondern daß jeder Mensch seinen Weg finden muß; dazu den Einzelnen zu befähigen ist das Ziel der Schule. — Die Frage, ob in den betreffenden Gebieten ein tendenziöser Unterricht möglich ist, wird in Dreißigader positiv durch die Tat beantwortet. So wird es nur begrüßt, wenn die Einstellung der Schüler möglichst vielfältig ist, es soll der Einzelne dann nicht zu einer anderen Meinung gebracht werden, aber es wird auf die Wurzeln seiner Überzeugung zurückgegangen, damit er klar sieht, warum sein Denken und Wollen so ist und nicht anders. — Es ist dies auch der beste Weg, auf dem der Mensch zum Verständnis und zur Achtung des anderen kommt, — und das ist es, was den Menschen unserer Zeit so sehr not tut, darin sieht diese Schule ein wichtiges Stück ihrer Aufgabe; erleben wir doch täglich, wie der Anderer gerichtet mißverstanden und seiner anderen Meinung wegen hinsichtlich seiner Motive verdächtigt wird.

Täglich zwei Stunden lang ist Arbeitsdienst, in welchem in Gruppen die Arbeiten verrichtet werden, die auf den dazugehörigen Feldern, in Haus und Küche nötig sind. Diese Gruppenarbeit ist ein wesentlicher Teil neben den Arbeitsgemeinschaften, darin wird die Gesinnung praktisch in Anspruch genommen, die bei den Aussprachen und im wöchentlichen „Hauptraparlament“ sich nur theoretisch kundgibt.

Die übrige Zeit am Spätnachmittag und Abend kann jeder nach eigenem Willen verwenden zu stillsem Studium auf seiner Bude, zur Ausarbeitung von Referaten und Vertiefung des gemeinsam Erarbeiteten, zu Besprechungen in kleinerem Kreise oder Zwiesprache mit einem der Lehrer in speziellen Problemen oder in inneren Fragen, die die Behandlung vor der Allgemeinheit scheuen. — Dass auch Musik, Wanderungen, Volkstanz und alle sonstige Art Geselligkeit zu ihrem Recht kommen, ist ja natürlich.

So ist das Volkshochschulheim Dreißigader gleich einer Insel im Fluten unserer Zeit und leistet intensive Volkssbildung, indem es den ganzen Menschen erfaßt und ihn zur bewußten Lebensgestaltung führt. Extensiv wird seine Arbeit dann durch das Weiterwirken der durch diese Schule hindurchgegangenen.

Erich Häußermann, Nürnberg.

Aussprach:

Unser Wollen.

Zur Sitzung des All. des Bad. Jugendbundes am Aschermittwoch hatte die Ortsgruppe Karlsruhe in einem Brief an die bad. Bundesleitung verschiedene Fragen zur Erörterung gestellt, die heute besondere Beachtung verdienen. Wir teilen heute die Ausführungen zu der Frage mit: „Ist die Magdeburger Erklärung heute noch zeitgemäß, Ausdruck des Bundesziels, Bundesideal, Wegweisung?“ Der Briefauszug will eine Besprechung einleiten.

Erb.

Wir wissen, daß die Magdeburger Erklärung vom September 1919 entstanden ist aus innerer Notwendigkeit in einer Zeit, in der die Wellen der Jugendbewegung auch in unseren Reihen hochschlugen, und daß heute eine reälere Betrachtung der Dinge Platz gegriffen hat. So liegt die Frage nahe, ob diese Erklärung heute überhaupt noch die gemäße ist. Es kann auch ein Ideal zur statten Formel werden, wenn nicht die Jugend einer anderen Zeit es mit neuem Geiste erfüllt. Bei der Beantwortung kann es sich also nicht darum handeln, ob wir heute manches anders ausdrücken, sondern nur darum, ob Inhalt und Sinn der Erklärung heute uns noch Lösung sein können. Wir bejahren dies, womit nicht gesagt sein soll, daß die Erklärung unser ganzes Wollen umfaßt. Was hat aber weiter diese Erklärung uns heute zu sagen? Nicht um eine Aenderung, sondern um eine Ausprägung und Ergänzung für unsere jetzige Generation in den Bünden handelt es sich.

Man halte dem nicht entgegen, die Ausprägung geschehe doch fortlaufend im Schrifttum, auf Tagungen usw. Es handelt sich um eine konkret gefasste neue Gesamt ausdehnung unseres Bundesideals. Solche Arbeit wird ein Besinnen auf den Weg des Bundes sein, und es kann damit eine Wieder- und Neubelebung des Bundesziels im ganzen großen Bund hand in Hand gehen. Wir können sie uns aber nur von einer großen Bundestagung aus durch die vielhundert Kanäle in die Bünde hineinfließend denken. Es dürfte wert sein, solch Beginnen in den Mittelpunkt einer Reichstagung zu stellen. Ob sich auch die Mühe lohnt? Prüfen wir, wo und wie unser Bundesziel bei Leitern, Führern und dem großen Bundesvollk Volk lebendig ist! Wir werden uns eingestehen, daß eine Neubelebung nur ein Segen sein kann. Eine solche Ausdeutung wird ein leichteres Arbeiten, ein klareres Erkennen, auch für Herrenstehende und so vielleicht zu Gewinnende, bewirken.

In unserer Besprechung wurde gesagt: „Unsere heutigen Älteren sind diejenigen, denen Magdeburg Ideal war. Wir brauchen ein Idealbild!“ Sehen wir zu, daß wir unserer Generation ein lebendiges Gesamtbild geben, an dem sie sich in die Höhe recken kann!

Dass bei der „Interpretation“ des Bundesziels das Religiöse seine besondere Beachtung erfahre, ist unsere herzliche Bitte. Wir glauben, ein Wort, das mehr an den einzelnen als Einzelpersönlichkeit sich wendet, ist not. Das wurde in Magdeburg nicht gesagt!

Aelterennot.

Der Bund wandert durch die Jahre und beherbergt, wie wir hoffen, eine stets wachsende Zahl von Älteren in seinen Reihen, die, der eigentlichen Jugendgemeinschaft entwachsend, in Wirtschaftsnot, Weltanschauungsnot, politische Not hinausgedrängt sind. Da steigt eine Frage herauf, unabwendbar, ernst und drängend, die im Gebiet bewegter Kleinindustrie vielleicht früher gespült wird als an anderen Orten im Bundesgebiet: Was gibt der Bund denen, die nach den Reifejahren in die Arbeiterbewegung eintreten? Was gibt er, um sie darauf vorzubereiten? Was tut der Kreis der Älteren, um jene in der Bundesgemeinschaft festzuhalten?

Unsere älteren Bundesbrüder werden immer wieder in die wirtschaftlichen Kämpfe hineingerissen, ob sie wollen oder nicht. In dem Wirtschaftskampf zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum geht's wie in jedem Kampf und Krieg: die Waffen bleiben nicht immer die rechten. Der einzelne ist nur ein Korn in der Masse, wird mitgeschoben, mitgerechnet und kann sich dem Unrecht, das er hier und da sieht, nicht entgegenstemmen. Er kommt in die Verzweiflung innerer Zerrissenheit: als Arbeiter darf ich die Kollegen nicht verraten; als Bundesglied will ich im Unternehmer den christlichen Bruder ehren. Altengesellschaften gegenüber wird nicht so leicht Herzonenot empfunden wie kleinen Privatunternehmern gegenüber. Bundesbrüder, die in solcher Spannung bleiben müssen — weil bei heutiger Wirtschaftslage der Lohn nicht gegeben werden kann, den der Arbeiter braucht —, treten meist nach einem bis zwei Jahren aus dem Bund aus und gehen in Arbeitersportvereine oder zu den „Naturfreunden“, diesem Sammelpunkt der intelligenten, geistig vorwärtsstrebenden Arbeiter. Unsere dort einspringenden Bundesbrüder wollen unsere Geistesart mit dem Scheiden aus

unserem Bund nicht verleugnen. Sie suchen dort nutzbar zu machen, was sie an inneren Werten im Bund gewonnen haben. Nach ein paar ganz schweren Jahren des Ringens, Hoffens, Enttäuschungsseins kommt's auch dort zum bitteren Scheiden. Als müde Menschen stehen sie am Lebensweg und suchen für sich persönlich zu retten, was an Sonnenschein noch zu retten ist.

Die christlichen Vereine junger Männer führen ihre Mitglieder in die christlichen Gewerkschaften und damit an vieler innerer Not vorüber; sie sind glücklicher, harmloser daran als wir.

Was tut unser Bund? Was kann er tun? Er kann Jugend sittlich festigen und helfen eine Weltanschauung zu bilden, die in Fabrik und Hinterhaus und in dem harten Straßenleben standhält. Bundesmenschen dürfen nicht auf rosalotzen Höhen wandern; sie müssen jeden Augenblick wissen: wir stehen für eine Jugend, die in der härtesten Wirtschaftszeit arbeiten muß und im wüsten Tumult der politischen Jugend aller Färbungen steht. „Schöne“ Abende hin und her — große Kraft muß sein in bitterer Seelemodi! Hier hat unser Bund noch sehr, sehr zu lernen. Und der Bund kann ein zweites: Unser Alterenblatt muß für die sozialen Kämpfe ein offenes Auge und ein offenes Wort haben.

Die Alterenkreise in unserem Bund sollten sich äußern, ob ähnliche Not, wie hier geschildert, auch in ihren Reihen vorkommt; sollen berichten, ob es ihnen gelingt, über alle Grenzen hinweg die Bundesbrüder zu ihrem Austausch und gegenseitiger Stärkung zusammenzuhalten. Oder stehen die Alteren noch nicht in den Reihen der bildungshungrigen Arbeitskollegen als Dienende und Helfende? Genügt der Bundeskreis sich selbst?

Nehmt meine Frage wie einen Stein, der euch hingeworfen wird. Uns ist der Stein eine Last auf dem Herzen. Paul Roese, Solingen.

Große und Kleine Harmonie.

Bericht von einer hessischen Alterentagung am 9. Januar in Darmstadt.

Pfarrer Goethe gab eine Einleitung: Wir suchen neue Wege für die körperliche Erziehung. Auf unserer letzten Gauversammlung hörten wir den Vortrag des Gießener Universitätsportlehrers Dr. Werner über die Besinnung des Leibes. Werner möchte einen Weg zeigen, auf dem nicht der Menschenwille nach irgend einer Theorie den Körper zu Rekordleistungen vergewaltigt. Er will eine Harmonie zwischen Körper und Seele herstellen, indem er der Seele im Körper zu ihrem Recht verhilft. Er sucht daher durch schlichte Übungen unter Einhaltung körperlicher Grundgesetze, des eigenen Körperthythmus, der besinnliche Atmung, den modernen Sportler abzubauen und zu einem harmonischen Leib wieder aufzubauen. Da hinter diesen Fragen eine Welt- und Menschenansicht steht, beschlossen die Alteren, diese Hintergründe einmal miteinander zu untersuchen.

Wir nahmen uns vor, hierzu das Buch von Stählin über „Sinn und Schicksal der Jugend“ zu benützen, und haben alle die Kapitel „Der Leib“ und „Leiblichkeit“ (in dem Kapitel „Geschlecht“) gelesen. Ich fasse nun zusammen:

Wir unterscheiden beim Menschen: Körper, Seele und Geist. Körper und Seele bilden miteinander eine unzertrennliche Einheit: Den Leib. Geist ist als ein Neues neben dem Leib gedacht, sagen wir einmal außer ihm. Vielfach

wurden nun Körper und Seele als etwas Verschiedenes auseinandergerissen. Die alten Griechen sahen im Körper das Gefängnis der Seele, aus dem zu entfliehen sie sich sehnt. Auch das Christentum nahm an dieser „Weltangst“ teil (die nicht aus der Bibel stammt). Die Seele sollte für den göttlichen Geist gerettet werden im Gegensatz zum Körper, der der Sitz sinnlicher Dämonen zu sein schien. Auch der Protestantismus zeigte grundsätzlich, daß auch das Natürliche Gottes sei und nicht an sich schlecht. Nun aber fiel das Schwer- gewicht nach dieser Seite und es entstand die Meinung von der Eigengesetz- lichkeit des Leibes, die schließlich zu einer Vergötterung alles „Natürlichen“ führte. Losgelöst vom religiösen Ursprung des Geistes ging der Sinn echter Leiblichkeit verloren. Die körperlichen Bedürfnisse, von der groben Sinnlichkeit bis zum Sport und allen technischen Leistungen, da die „Seele verkümmerte“, schieden sich von einer „Innerlichkeit“, die zu kraftlos war, um nach „außen“ hin zu wirken. Die Einheit des Lebens war zerbrochen. Sie Bordell, Kneipe, Fußballplatz, Wirtschaft und Technik, dort Kassehausliteratur, „Vollbildung“, politische Theorie. Solche Schlagworte kennzeichnen die innerliche Zer- rissenheit der Kultur vor dem Weltkriege und noch bis in unsere Tage.

Die Jugendbewegung hat gegen diese Zerrissenheit Front gemacht. Beim Wandern draußen in der Natur glaubte sie die Einheit von Körper und Seele, die neue Leiblichkeit, wiedergefunden zu haben. Der neue Lebensstil, ohne Alkohol und Nikotin, mit Tanzen und Singen, sollte dieser Einheit Ausdruck verleihen.

Aber die Sicherheit hielt nicht stand. Gewiß die Jüngeren stehen oft noch immer in der „kleinen Harmonie“. Sie entzünden uns durch die Unmut ihrer paradiesischen Unbefangenheit. Aber wir Älteren merken, daß Unmut und graziösen Wesen in unseren Kreisen selten mehr selbstverständlicher lebendiger Ursprünglichkeit entquillen, daß hinter körperlicher Schönheit oft eine ganz kalte egoistische Seele stehen kann, die trotz Fahrtkittel oder Inselfleid der beseelenden Liebe bar ist. Ja, wir fangen an, misstrauisch zu werden gegen einen Lebensstil, der wieder Mode wird und oft nur daher die Kraftlosigkeit einer schöpferisch gestaltenden Seele verrät.

Auch rhythmische Gymnastik oder Nacktkultur halfen darüber nicht hinaus. Sie können das Bewußte nicht loswerden, da das Hirn den Körper vergewaltigt oder ihn ohne Führung läßt, bis der gehetzte oder freigelassene Sklavenkörper sich aufbäumt und blinde Naturkräfte der Sinnlichkeit alles Leibliche verderben. Es ist dann schließlich dasselbe Lied wie beim Sportsmann. Und mancher innerliche feingefügte Ältere merkt doch an seinem erwachenden Blut, das Macht über ihn gewinnt, an seiner nervösen Unbeherrschtheit, daß die Ein- heit, die Harmonie ganz fern ist und immer ferner rückt. Solche Erfahrungen führen die Nacktdenklichen, Wirklichkeitsernen unter uns aus der kleinen Har- monie jugendlicher Naivität in eine schwere Spannung. Ein Riß geht durch den ganzen Menschen hindurch.

Ist damit der Traum der Jugendbewegung von der Einheit des Körpers und der Seele ausgeträumt? Nein, wir müssen nur weiterschreiten. Vergleichen wir Körper und Seele einmal den Handlangern, den Mauern an einem Bau mit ihrem Bauleiter. Gewiß können die einmal allein fertig werden. Die Mauern haben soviel geübte Handgriffe, der Bauleiter oder Polier soviel verehrte Handwerksweisheit, daß ein notdürftiger Bau schon werden könnte. Und doch gehört ein richtiger Architekt her, der das Ganze beseelt mit seinem Geist und

alles in Harmonie bringt. Dieser Architekt ist der Geist, der dem Polit (Seele) und durch ihn den Mauern (Körper mit Gliedern und Funktionen) gebietet.

Dieser Geist ist nicht unser Menschengeist, sondern Gottes heiliger Geist. Wir können ihn merken an dem einen Menschen, der wirklich in Harmonie Leibes und der Seele war: Jesus. Hier regiert Gottes Geist alles. Darum steht auch einer vor uns, der gleichsam ruht in sich selber, der immer in freudiger Sicherheit sich befindet, dessen ganze äußere Haltung schon spricht, von dessen Leib Heilkräfte ausgehen. Es ist wundersam, wie in seiner Nähe nicht nur die Kinder lachen, die Besessenen den Lebenshauch wittern, die Sünder das Haupt heben, sondern auch die Kranken aufstehen und wandeln.

Solcher Geist ist also durchaus in nichts Menschengeist, er ist etwas ganz Neues, Schöpferisches, das die Seele erfaßt und zu sich selber heimführt, zurecht rückt und belebt, so daß nun von ihr lebendige, ordnende Mächte bis in die letzte Körperteile ausgehen. Es ist ja bekannt, welche Wirkung die Seele auf den Körper haben kann. Trautige Gedanken verstärken die Krankheit oft bis zum Tode, heitere machen gesund. Dabei bleibt die Seele aber nur Instrument des Geistes, der erst wie der elektrische Funke in die Maschine fahren muß, damit alles seine Kraft und Richtung bekommt. Durch diese Belebung und Ordnung der Seele und damit auch des Körpers entsteht die Einheit zwischen beiden: der Leib.

So schiene also die Lösung der Frage: Wie kommen Körper und Seele zur Harmonie? durch die Einführung dieses dritten Prinzips Geist gelöst, und zwar auf rein religiösem Wege.

Und doch behält die rechte körperliche Übung dabei ihre Notwendigkeit. Einmal kann die Seele dem Geist schon zugeschult werden. Wenn ein geistiger Mensch einem noch nicht Geistigen da und dort zur lebendigen körperlichen Haltung verhilft, so können Hemmungen beseitigt und Willigkeiten hergestellt werden, die dem Geist, der allein die Harmonie schaffen kann, entgegenkommen. Es kann der Geschmack am alten Eigenen, Toten verdochten und die Sehnsucht für das neue Lebendige geweckt werden. Und wenn einmal der Funke gezündet hat, so wird die lebendige Körperschulung dem Geist erst recht freie Bahn schaffen.

Die Aussprache deckte allerlei beachtenswerte Einsichten auf: Es wurde deutlich, daß unser Sprachgebrauch Körper neben Seele eigentlich schon falsch ist. Dass man beides gar nicht trennen kann. Dass die Seele ja eigentlich im Körpers liegen, uns nur oft unbewußt, regiert, so daß man besser statt von einem Körper von Kräften der Natur spräche. Es kommt dann alles darauf an, daß die Seele nicht in einer falschen Bewußtheit steht und dann diese Kräfte falsch beeinflußt und braucht.

So wurde auch klar, daß es bei unserem Gegensatz gegen den üblichen Sports betrieb sich ledigen Endes handelt um eine verschiedene seelische Einstellung, daß der Rekordmacher sich falsch an „wertlosen Werten“ der Eitelkeit, des Machtstrebens orientiert, und da nicht mit einer Methode, mit einer Diskussion auf dem Gebiet des Körplichen, sondern nur durch eine Aenderung des seelischen Bewußtseins beizukommen ist.

Deutlich wurde weiter, daß der Riß von vielen Älteren gespürt wird und die meisten mit der „kleinen Harmonie“ nicht mehr zufrieden sind. Aber wie man nun aus diesem Zusammenbruch des Ichs herauskommt, die Frage bewegte uns sehr.

Wir fanden schließlich, daß — gegenüber jeder pietistischen Zerbreichungsmethode — der trotzige Bub am leichtesten sein Ich verliert durch etwas, das nicht nur zerbrechend, sondern auch mitreißend, durch seine Größe überwältigend über ihn kommt.

Die Seele hat ein Aufnahmeorgan, gleichsam eine Antenne für solche geistige Macht. Es ist daher eine Lebensfrage, ob sie lernt, diese Antenne recht zu gebrauchen. Ob sie bereit ist, „hinaus“ zu hören und dann gehorsam die geistigen Strahlen zu fassen, standzuhalten, auch wenn sie bittere Wahrheit über uns bringen, zuzugreifen, wenn sie uns die überwältigende Befreiung vermitteln wollen. Sich selber loszulassen und sich ganz hinzuwerfen in den Strom!

Dass diese Strahlen des Geistes der Christus sind, der uns in dem Du des anderen, zu dem wir Vertrauen haben, trifft, uns über uns hinausreicht, richtet und doch befreit und zu dem klaren Bewußtsein der Sohnshaft des neuen Menschen Jesus und der eigenen Gottes Kindschaft führt, das konnte in der Aussprache nicht mehr deutlich gemacht werden und bleibt noch als ein Geheimnis liegen auf dem Wege dater, die ernsthaft weiterwandern zur „großen Harmonie“, die die Seele dann heimbringt zu sich selber und den befehlten Leib gestaltet und wieder neu schafft.

Rudolf Goethe.

Aus dem BUND.

Die neue Bibellese.

Zum ersten Male liegt „Unser BUND“ eine Bibellestafel bei. Der Arbeitsausschuss hat es für richtiger gehalten, die Bibellese dem Alterenblatt unseres Bundes beizugeben, weil es doch im wesentlichen nur Ältere sein werden, die die Bibellese selbständig gebrauchen wollen und können. Es wird eine Aufgabe der Älteren, insbesondere der Gruppenführer, sein, das, was sie gefunden und gelernt haben, in der rechten Weise den Jüngeren nahe zu bringen und sie zum gleichen Sinnens und Forschen anzuleiten.

Es ist nicht die gleiche Bibellese, wie sie bisher der Treue beigelegt war. Die Bibellese der Treue war das ganz persönliche Werk von Ernst Kalbe. Er hat sie geschaffen und durch drei Jahre hindurch allein bearbeitet. Die neue Bibellese wird nicht nur für unsern BUND zusammengestellt. Sie ist herausgegeben von der „Vernehrten Konferenz“ (von der in anderm Zusammenhang einmal erzählt werden soll); etwa 25 Mitarbeiter, die sich durch gleiche Grundauffassung verbunden wissen, haben in ihr zusammen gewirkt; unser Hamburger Landesverbandsvorsitzender Pfarrer Spicker (der gleiche, der uns in Köln den Bundesgottesdienst gehalten hat) hat die letzte Auswahl und Zusammenstellung besorgt. Die gleiche Lestafel wird von vielen Freunden auch außerhalb unseres Bundes gebraucht: eine Reihe von Gemeindeblättern drucken sie ab; den „Christdeutschen Stimmen“ liegt sie seit Januar, wahrscheinlich demnächst auch dem „Neuwerk“ bei. So ist diese Bibellese ein Band, das uns nicht nur untereinander, sondern auch mit vielen andern zusammenschließt.

Die Bibellese ist auch inhaltlich von der bisherigen verschieden. Es hat seinen großen Wert, ein biblisches Buch im Zusammenhang zu durchforschen;

man dringt in die Bibel erst dann wirklich ein, wenn man die biblischen Bücher als ein in sich zusammenhängendes Ganzes zu lesen gelehrt hat. Wir hoffen, daß diese Art von Einführung in die Bibel in der Form von kleineren oder größeren Aufsätzen in der Treue oder in U. B. fortgesetzt wird. Aber ich meine doch, daß die Aufgabe der täglichen Bibellesung noch eine andere ist, als jedesmal fortlaufend ein kleines Stücklein der Bibel kennen zu lernen. Wir wollen uns Lösungen für den Tag geben lassen, und wir wollen am Abend den durchlebten Tag unter das Licht einer ewigen Wahrheit stellen. Es sollen die Bibellesungen der Verneuchener Konferenz, je eine für Morgen und Abend jeden Tages, ihre bestimmte Beziehung zu dem einzelnen Tag, zu seinem Morgen und zu seinem Abend haben. Wer mein „Gottesjahr“ 1920 kennt, weiß, daß im Kreislauf der Woche jeder Tag seinen bestimmten Platz, seinen besonderen Sinn hat; er kommt auch in den Tageslösungen zum Ausdruck: Sonntag ist der Tag, da wir wieder von neuem unser Leben aus Gottes Hand empfangen und in Gottes Namen neu beginnen; am Montag lassen wir uns in unser Tagewerk senden, am Dienstag gedenken wir der täglichen Mühen, Kämpfe und Versuchungen; Mittwoch, die Mitte der Woche, gehört dem Gedenken an die Höhe unseres Lebens, an den engsten Kreis, in dem wir unsere Reise bewahren dürfen, an die eigene Familie und die Liebe, die wir den Unsern schulden; Donnerstag ist der Tag der weiten großen Gemeinschaften, Volk, Kirche und Menschheit; Freitag als der Todestag Christi ist der Tag des Leidens; Samstag mahnt uns an unser eigenes Ende und das Ende aller Dinge und an die von Gott verheiligene Vollendung. Die Lösungen einer Woche bilden jedesmal einen geschlossenen Zusammenhang, der durch einen gemeinsamen Spruch, den Wochenspruch, zusammengehalten ist. Dieser Spruch will sorgfältig betrachtet und nach allen Seiten erwogen und durchdacht werden; wer mit dem Gedanken an ihn die 14 Lösungen der Woche liest, wird den Gedanken des Wochenspruches in immer neuer Beleuchtung erblicken und verstehen lernen. Die Wochensprüche, die die Verneuchener Konferenz ihrer Bibellese zugrundes gelegt hat, sind dem „Gottesjahr“ 1927 entnommen. Ein großer Teil von ihnen findet sich auch in unserem Jahrbüchlein. Daß nicht immer der Wochenspruch übereinstimmt, ist ein Uebelstand, der für heuer noch getragen werden muß.

Ich denke mir die Sache so, daß viele Einzelne sich gewissenhaft täglich die Zeit nehmen, um die Lösungen für sich treu und befünlich zu lesen, daß aber vor allem dann bei den Gruppenabenden von diesen Einzelnen viel herzugetragen wird zu einer gemeinsamen Besprechung des Wochenspruches, so daß dann am Ende der Woche das Wort, das uns durch sieben Tage begleitet hat, das eine Licht in den vielfältigen Beziehungen der einzelnen Lösungen widerstrahlt. Den Wunsch, mit dem wir „Verneuchener“ diese Bibellese unseren Freunden in die Hand geben, geben wir ihr auch auf ihren Weg in unsern Bund hinein mit: möchte sie für viele Einzelne eine Hilfe zu einem innerlich geordneten Leben, zu immer tieferer Erkenntnis und für unseren ganzen Kreis ein heiliges Band gemeinsamen Suchens und Hörens auf Gott werden!

Wilhelm Stählin.

Der Arbeitsring.

Größere Bünde finden sich heute aus der Zersplitterung der Jugendbewegung zusammen. Bei solchen Zusammenschlüssen sollte aber nicht schematisch verfahren werden, indem man alle möglichen Spielarten unter einen Hut zu bringen sucht. Organische Einheiten müssen angestrebt werden. Gerade der losere Zusammenschluß erlaubt es, daß die Eigenart des einzelnen Bünde gewahrt bleibt und so ein Bund den anderen mit neuem Leben befruchtet. Die Zusammenarbeit in solcher Form schafft dann einen größeren Umsatz von Leben, als es im einzelnen Bunde möglich ist und kann das verwandte Streben verschiedener Gruppen schließlich zu einer bedeutungsvollen Gesamtbewegung im geistigen Leben der Jugend oder gar des Volkes verdichten. In solcher loseren Form haben die Führer der Christdeutschen, der Schlüchtner Jugend und des BDJ, einen Arbeitsring geschlossen. Es wurden Richtlinien vereinbart, die von den Führergruppen und Arbeitsausschussgliedern der einzelnen Bünde fast einstimmig gutgeheißen sind.

Bringen die Christdeutschen und Schlüchtner eine größere Schar Alteiter mit ihrer Geistigkeit und Problematik herzu, so hat der BDJ, dafür von einer proletarischen Vergangenheit her stärkere Fühlung mit der Masse.

Wenn wir uns auf dem Boden praktischer Arbeit begegnen, kann diese Verschiedenartigkeit statt zu einer blinden Nachahmung des Anderen, zu einer wettvollen Er-gänzung führen.

So wollen wir's langsam miteinander versuchen!

Die Richtlinien sind folgende:

„Durch gleichen Auf zu gemeinsamem Kampf und Dienst verbunden, schließen sich der BDJ, die Christdeutsche Jugend und der Kreis der Schlüchtner Jugend, zu einem engeren Arbeitsring zusammen.

Dieser Zusammenschluß bedeutet keine Verschmelzung der einzelnen Bünde sondern die Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit: Die Bundesleitungen halten miteinander Fühlung bei der Vorbereitung ihrer Tagungen und nehmen gemeinsame Tagungen und Lehrgänge in Aussicht. Berufsgilden und studentische Gilden schließen sich nach Möglichkeit zusammen. Die örtlichen Kreise halten ihre Heime usw. zu gemeinsamem Besuch offen.

Ein Übergang Einzelner und einer Gruppe von einem Bunde zum anderen soll nur im Vernehmen mit den Landesverbänden der betreffenden Bünde möglich sein.

Der Arbeitsring kann weitere Bünde oder örtliche Gruppen aufnehmen. Die Fühlung des Arbeitsringes geschieht durch die Bundesleitungen der angeschlossenen Bünde und Gruppen. Die Beschlüsse des Arbeitsringes müssen einstimmig erfolgen. Die Geschäfte des Arbeitsringes führt abwechselnd ein Bunde als Vortrag.“ Goethe.

An die BDJ-Studenten.

Einem Auftrage, der mir kürzlich während der letzten Alteitertagung des Landesverbands Hessen-Nassau zuteil wurde, entsprechend, möchte ich an diesem Orte auf den Wert eines Zusammenschlusses des BDJ-Studenten hinweisen. Unser harren besondere Aufgaben, über die hier nicht gesprochen werden kann. Doch ist die Voraussetzung für unsere Leistungsfähigkeit die Zusammenschließung der BDJ-Studenten an den einzelnen Hochschulen zu Gruppen.

Zwar steht unsere studentische Arbeit noch ganz in den ersten Anfängen. Aber so manche örtliche Hochschulangelegenheit hat gezeigt, daß wir die Pflicht haben, unsere Art entsprechend mitzuwirken, oder, wenn es nötig ist, auch ein Stein zu sagen. Das aber kann nicht ein einzelner, dazu müssen wir uns in Gruppen zusammenschließen. In Hessen-Nassau bestehen zurzeit bereits drei solcher Gruppen:

Darmstadt (Technische Hochschule), BDJ-Studentengruppe: August Friedmann, Martinstraße 12.

Gießen (Universität), BDJ-Studentengruppe: Ludwig Megger, Egerheim.

Marburg (Universität), Hochschulgruppe im BDJ: Alf. Götte, Schwanallee 8 I, während der Ferien: Wiesbaden, Platter Straße 2.

Ob es noch mehr derartige Gruppen in unserem Bunde gibt, konnte ich nicht feststellen. Wenn es der Fall sein sollte, so wäre es wünschenswert, daß die Anschriften den Studenten irgendwie zugänglich gemacht würden. Denn unsere Arbeit wird gewiß mehr Erfolg haben, wenn wir uns nach Möglichkeit an einigen wenigen Hochschulen sammeln und nicht über das ganze Reich hin zerstreuen. Alf. Götte.

Zeitspiegel.

Bekenntnisschule? Stegerwald im Reichstag: „Das deutsche Volk will die Bekenntnisschule. Das geht aus den Elternbeiratswahlen hervor. Wir wollen alles aufheben, damit der nationale und soziale Charakter der Schule gewahrt wird. Wir wollen aber nicht, daß auf die jugendlichen Schüler der ungläubige Religionslehrer losgelassen wird. Wir verlangen, daß die Kinder so erzogen werden, wie es die Eltern wollen.“ — Voller kann man den Mund nicht mehr nehmen! Als ob die Elternbeiräte das deutsche Volk wären! Gewiß sind sie in dieser Richtung tätig, aber man verschweigt, daß man sie zu diesem Zweck und in dieser Richtung in Marsch gesetzt hat. Es soll uns nicht wundern, wenn nun dagegen andere Elternbeiräte mobilisiert werden und ein gehässiger Kampf entstehen wird, der größte Werte auch religiöser Art zerstört, als durch die Bekenntnisschule zu erreichen sind.

Ausland und Deutschland. Der Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik veröffentlicht das Ergebnis einer Zählung der Deutschen in der Sowjetunion, die etwa 90 % aller Deutschen umfaßt. Danach sind in Russland 905 153 Deutsche in etwa 2000 Gemeinden, unter Hinzurechnung der fehlenden 10 % also rund 1 Million.

Der Dichter, den wir nötig haben. „Christentum und Wiedlichkeit“ 2/1926. Entnehmen wir aus einer Besprechung des Schauspiels „Dorothea Angermann“ von Gerhart Hauptmann folgende Stelle: Ein Dichter hätte für unser Volk heute ganz gewaltige Aufgaben. Vielleicht müßte es ein Satiriker sein voll grimmigsten Spottes, vielleicht ein Pathetiker mit prophetischen Ausnahmen, aber einer, der die ganze Not, Herrschaft, Sünde und Schuld unserer Zeit auf blutendem Herzen trägt, einer, der am Abgrund der Verzweiflung stand — wie einst Luther — einer, den Gott selbst begnadete mit Sprachgewalt, mit Tatkraft, mit Opfermut, mit heiliger Liebe. Und wenn solch ein Dichter am Protestantismus Kritik übt, wenn er ihm alle seine Mängel und Gebrechen mit schonungsloser Offenheit sagt: wir müßten seine Worte und Kritik uns gefallen lassen, wir möchten ihm danken, denn er würde uns reinigen, erheben und begeistern und weiterführen. Gerhart Hauptmann mag ein ganz guter Parteipolitiker sein, der die Parteibeteige zur Abwechslung auf den Brettern, die die Welt bedeuten, fortführt, aber der Dichter, der die Not der Herrschaft bessern könnte, der aus den Tiefen der deutschen Seele schöpfend Heilung bringen könnte, ist er nicht.

Rasse. Im „Deutschen Volkstum“ von Wilhelm Stapel steht der Satz: „Man kann auch mit blondem Haar und blauen Augen ein Esel und, mit allen Merkmalen der östlichen Rasse belastet, ein Beethoven oder Schopenhauer sein.“

National. Arthur Mahren, der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, äußerte sich zu einem Verteiler der „Dörflichen Zeitung“: „Es wird nirgends ein größter Mißbrauch mit dem Wort „national“ getrieben, wie zurzeit in Deutschland. Die Kreise und Gruppen, gegen die ich mich wende und die ja auch hinter den illegalen militärischen Formationen stehen, sind nicht national, sie sind reaktionär. Das ist einmal die sich national nennende Großindustrie, das sind zweitens die Offiziers- und Adelscliquen um Clas herum und das ist drittens die Großmacht Hugenberg. Hugenberg ist das schlimmste Uebel. Er missbraucht das Wort „national“ für seine Zwecke. J. B. sprechen die Hugenbergländer, wenn irgend ein Druck auf die Regierung oder die Parteien ausgeübt werden soll, von Entschlüssen der „vaterländischen Verbände“. Das ist der größte Schwindel, der existiert; es gibt keine „vaterländischen Verbände“, und es hat vor allen Dingen noch nie einen gemeinsamen Beschuß der vaterländischen Verbände gegeben. Hand in Hand mit Hugenberg arbeiten natürlich die Großindustriellen, die geben das Geld für die Verbände; das Ganze ist überhaupt eine Finanzangelegenheit. Man braucht das, um politische oder persönliche Vorteile erzielen zu können, aber mit wahrhaft Nationalem hat das alles nichts zu tun, im Gegenteil: Deutschland kann nicht gesunden, solange Leute wie Hugenberg, der reaktionärer als Metternich ist, am Ruder sind. Diesen Leuten gilt mein Kampf; es gilt, diese Kreise politisch mundtot zu machen.“ (J. Gem.)

Die gleiche Summe. Ein Silvesterdiner („trockenes Gedecht“) im Luxushotel in Berlin kostete 40 M. Drei Tage vorher war „ausverkauft“. Bestellungen auf Tische wurden nicht mehr angenommen. Von 40 M. muß auch ein Arbeitsloser, das ist im allgemeinen ein Mensch, der gerne arbeiten würde, wenn er Arbeit finde, 30 Tage lang leben und wohnen.

Werk und Aufgabe

Verhältnis zu Christentum und Kirche.

Die Grundauffassung, daß die Jugendbewegung insofern eine religiöse Bewegung von Anfang an gewesen ist, als es sich hier um den Protest gegen eine Sinnentleerung der Welt und um eine neue Einordnung des Menschen in eine überlegene Ordnung handelt, findet gerade in der neuesten Entwicklung ihre Bestätigung. Ueberall treten die religiösen Fragen in den Vordergrund; gerade in den nationalen Verbänden macht vielfach ein vorschneller Tätigkeitsdrang einer gründlichen Besinnung Platz. Ich kann an dieser Stelle, wo es uns um ganz praktische Erkenntnis von Werk und Aufgabe geht, diese ganze Entwicklung nicht weiter verfolgen und muß dafür auf meinen gleichzeitig erscheinenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Jugendbewegung in dem Aprilheft der Zeitschrift „Die Erziehung“ (im Verlag Quelle und Meyer) verweisen. Die Aelteren, die etwas schwere Rost vertragen können, bitte ich dringend, in dem vortrefflichen kleinen Büchlein von Paul Tillich „Die religiöse Lage der Gegenwart“ (bei Ullstein) nachzulesen, in welchem ganz weit gespannten Zusammenhang unserer religiösen Gesamtlage dort (Seite 83 ff.) die Jugendbewegung erscheint. — Unser Bund und die ihm äußerlich und innerlich nahestehenden Kreise stehen mittan in der Besinnung auf den religiösen Hintergrund aller unserer Arbeit. Vier Linien lassen sich dabei deutlich beobachten. Das starke Misstrauen, das immer wieder vor einer religiösen Problematik und einer „literarischen Religiosität“ warnt (vgl. das, was unser niedersächsischer V.-Vors. G. Rautenberg in einem „Wort über den Zaun“ in den Christ. Stimmen 1/2 1927 schreibt, ferner Petras im Ostland 1/1927), beruht auf der Sorge, daß sich auch unter uns eine Art von Religiosität bereit machen könnte, die nicht in der Wirklichkeit des Lebens errungen und in der Wirklichkeit des Lebens bewähret ist. Wenn man unter „Idealismus“ die Flucht vor der Wirklichkeit in die Idee versteht, so kann und muß auch bei uns von einem ernsthaften Kampf gegen den Idealismus geredet werden. Namentlich in unseren proletarischen Kreisen besteht hier und da die Sorge, daß in den religiösen Gedankengängen der Führer die ganz reale Lage und die Abgründe sozialer Nöte nicht ernst genug genommen werden. (Am radikalsten in „Die Zeit“ 1926, „Wirtschaftszeitung“, „Wirtschaftswoche“, „Wirtschaftsblatt“ Februar/März 1926: „Es gibt heute keine religiöse Frage ohne eine wirtschaftliche Beantwortung“, wobei leider das „und umgekehrt“ nicht ebenso fett gedruckt ist wie die erste Hälfte des Satzes.) Für diese Gesamtlage ist ein Aufsatz sehr wesentlich, den Ludwig Heitmann über den „Kampf um die Wirklichkeit“ geschrieben hat (abgedruckt im vorliegenden Heft von U. B.). Er wird eine sehr geeignete Grundlage für die Aussprache auf unserer Aelterentagung im Juli dieses Jahres bilden. — In engem Zusammenhang damit steht zweitens ein sich anbahnendes tieferes Verständnis für das, was mit dem Wort „fromm“ gemeint ist. Es wächst das Verständnis dafür, daß es nicht subjektive Stimmungen und Gefühle, sondern ein Stehen in Wirklichkeiten, also etwas ganz streng Objektives

bezeichnet. „Es ist keine stromme, erbauliche, andächtige Stimmung damit gemeint. Kein unbestimmtes schwärmerisches Hochgefühl. Stromm sein heißt für uns unter dem Einfluß Jesu stehen, unter dem Einfluß der Wirklichkeit, die uns in ihm entgegentritt. Stromm sein heißt in den schlechthin letzten Fragen, wo es nur noch um Gott geht, uns von ihm führen lassen.“ (Hugo Specht in seinem Freiburger Vortrag U. B. April 1926, — dem Besten, was in der letzten Zeit grundsätzlich über den Weg unseres Bundes gesagt worden ist.) Hier gewinnt das Wort „weltlossen“ in unseren Leitsätzen eine neue Bedeutung als Protest gegen jede weltlichkeitsfremde Seelenpflege und Religiosität. („Es gibt kein erbauliches Leben neben dem andern Weltwirklichkeit“. Specht a. a. O.) Der Versuch eines kleinen Kreises in unserem Bund, die Anthroposophie für das religiöse Leben unserer Jugend fruchtbar zu machen, bedeutet ja nichts anderes als den Versuch, eben die Wirklichkeit, von der wir in Christus berührt werden, dem heutigen Geschlecht zu deuten. Der Thüring enthält in Nr. 11/1926 den Bericht über einen Vortragsabend in Großbodungen, der ganz diesen Fragen gewidmet ist. Dieser Bericht hat uns eine heftige Schde zugezogen, zu der ich im Märzheft das Nötige geschrieben habe. Das fachlich Wichtigste steht in dem Aufsatz von Ernst Kalbe in dem genannten Novemberheft über die Bedeutung der Erkenntnis für die Religion: Die Glaubenskräfte von ehedem waren Gemütskräfte. Heute muß man den Erkenntnisweg der Konzentration und Meditation gehen, um unser Denken zu erlösen; die Hirten, die in Demut an der Krippe knien, bezeichnen die Art der Vergangenheit; wenn aber heute nicht die Könige ihre Weisheit herzutragen, wird die Hirtenemut leer ausgehen. Ich kann hier nur andeuten: Mit einem blindwütigen Geschimpfe — die Luthardsche Kirchenzeitung nennt die Anthroposophie einfach einen Giftpumpf — ist gegen diese Gedanken gar nichts gesagt; die Frage ist einfach die, ob der von der Anthroposophie empfohlene Erkenntnisweg wirklich der Weg ist, auf dem unsere Jugend der „Christuswirklichkeit“ begegnet. Walther Kalbe hat seine Auffassung in einem offenen Brief im Thüring Februar 1927 ausgesprochen. Er nimmt, was von allen, die sich an der Aussprache beteiligen, sorgfältig beachtet werden sollte, für sich in Anspruch, daß er mit seiner Arbeit „die Sache der Jugend zu Christus führen muß gegen Menschenwillen von beiden Seiten“; wir werden freilich nicht nur unterstreichen müssen, was Walther Kalbe auch sagt, „daß andere Menschen andere Wege (als den anthroposophischen) zu Christus geführt werden“, sondern wir werden, wenn wir einmal ernsthaft und gründlich über diese Fragen uns aussprechen, die schwersten Bedenken dagegen anmelden, ob der Weg dieser Erkenntnis wirklich der Weg eines dem Evangelium gemäßen Glaubens ist. — Damit sind wir an die Schwelle des dritten Fragenkreises geführt. Aus der Lage der Jugend heraus ist ein neues Verständnis für die reformatorische Botschaft erwacht. Diese Botschaft meint aber nichts anderes als das Evangelium in seiner Ausschließlichkeit. Der Vortrag, den Karwehl an Silvester 1925 im Vortragskreis Niedersachsen gehalten hatte, „An der Schwelle des Evangeliums“ (U. B. 4 und 5 1926), hat die Frage nach dem Verhältnis unseres Bundes zu dem Evangelium mit seinem ausschließlichen Anspruch scharf gestellt, Heitmann hat nicht minder scharf gegen Karwehl gesprochen (U. B. 7/1926; Erwiderung Karwehls und etliche Fragen als Schlußwort 12/1926). Es war notwendig, die Aussprache aus U. B.

zu lösen, weil sie zwar alle im Tiefsten angeht, aber doch nur für einen kleinen Kreis wirklich verständlich ist. In dem Theologentumdbrief, den Heinz Kloppenburg ins Leben gerufen hat, ist ein Karwohl innerlich sehr nahestehender Vortrag von Martin Schmidt-Wiesbaden über die Krisis im religiösen Leben der Gegenwart und unser Wirken erschienen (dazu Goethe in Nr. 3 des Th. A.), und außerdem ist dort ein persönlicher Briefwechsel zwischen Karwohl und mir über das Verhältnis von Evangelium und Idealismus, Gesetz, Erziehung, Charakter, Persönlichkeit im Gange. Die Aussprache kann und soll an diesem Ort nicht fortgesetzt werden. Sie ist durchaus nicht nur die Frage unseres Bundes, sondern die entscheidende Frage der evangelischen Jugendbünde überhaupt; sie ist durch Cordiers großes Werk (vgl. die Befreiung in der gleichen Nummer!) besonders unterstrichen, und wird zum Beispiel auch in den Chr. D. Stimmen mit Lebhaftigkeit verhandelt (vgl. bes. Heft 23/1926 mit den programmatischen Auffägeln der Burschenschaft): Dort stellt Paul Hägler („Zur Frage nach dem Bekenntnis des christdeutschen Bundes“) die folgenden Leitsätze auf:

„1. Wir wollen junge Menschen sein, die aus innerer Not heraus aufbrechen zu einer neuen Gestaltung des Lebens, d. h. wir wollen Jugendbewegung sein.

2. Denn wir sind evangelische Jugendbewegung, d. h. wir sind weder optimistisch-idealistische Jugend noch auch optimistisch-christliche Jugend, aber auch nicht nihilistische pessimistische Jugend oder solche, die zur Romantik entflieht.

3. Denn wir sind deutsche Jugendbewegung und erfassen das Evangelium und alle Lebenswerte in der angeborenen Gemütsform deutschen Wesens. Deshalb bejahren wir unser Vaterland, indem wir streben nach einer neuen Volksgemeinde.“

Vgl. dazu Heinrich Schüller Chr. D. Stimmen 3 und 4/5 1927: „Im Kampf um das Reformatorische“. Die Frage (Chr. D. St. 1/2 1927): „Haben wir uns als Bund nicht zu früh die reformatorische Lösung zu eigen gemacht, zu früh für jugendbewegte Menschen?“ würde mit allem Recht auch in unserem Bund gestellt werden, wenn wir diese reformatorische Haltung als eine Bundeslösung ausgeben wollten. Es handelt sich nicht um solche Lösungen, sondern um eine ganz bewusste vom Evangelium her bestimmte und auf das Evangelium abzielende Erziehungsarbeit. Wir sind notwendigerweise mißtrauisch gegen jede selbstsichere Methode zur Weitung und Pflege bestimmter religiöser Haltungen; aber wir müssen noch viel mehr lernen, dem werdenden Menschen die Hilfe in seinem innersten Werden zu geben, die er braucht. Die Frage, wie diese Werde-Hilfe eigentlich aussiehen müßte, steht immer noch ganz in den Anfängen (vgl. meinen Auffäg über die Erziehungsaufgabe des evangelischen Christentums in der „Zeitschrift für evangelische Pädagogik“ Heft 1/1927). Aus einem Auffäg von Friedrich Peter „Was heißt evangelisches Glauben?“ (Weibl. Jugend März 1927) habe ich einen Gedanken hervor: Man dürfe nicht religiöse Entschiedenheit und religiöses Wachsen lassen einander gegenüberstellen; auch in der Natur könne nur das wachsen, über dessen innere Artung entschieden ist. Das Bedürfnis nach einem wirklichen Religionsunterricht für die reifere Jugend und für Erwachsene wird an vielen Orten brennend, und es seien sich, wie ich aus brieflichen Ausführungen weiß, da und dort nichttheologische Jugendpfleger

vor Aufgaben gestellt, für die es kaum rechte Hilfsmittel gibt. Was auch in dieser Richtung die uns nahestehende Volkschulschularbeit (vgl. die Berichte aus Colborn und vom Hainstein in der gleichen Nummer; es ist sehr wünschenswert, daß Leute aus unserem Bund diese Bildungsstätten besuchen) bedeutet, muß an anderem Ort gesagt werden. Der Wille, unklare Stimmen, Unwissenheit und Unklarheit durch sachliche Einführungen zu überwinden, tritt auch in den Zeitschriften hervor. Es entsteht ein neuer Stil religiöser Aufsätze, der weder rational belehrend noch erbaulich ist. Ich verweise auf die einführenden Aufsätze im Ostland Heft 5 u. 6/1926 und die Erläuterungen, die das Badische Bundesblatt zu den Wochensprüchen des Jahrbüchleins bringt. Wir brauchen für unsere Leiter noch viel mehr solche Stoffdarbietungen, wie sie R. Kraatz in U. B. 7/1926 gegeben hat. Dazu einige Hinweise auf die Blätter anderer Verbände: Der Führerdienst enthält eine durch mehrere Nummern hindurchgehende Reihe von Aufsätzen von Walter Schadeberg über „Die Religionspsychologie des Jugendlichen“, und in Heft 1/1927 den Vortrag von Otto Schmitz auf der Jugendpfarrer-Konferenz: „Wie sollen wir der Jugend das Evangelium sagen?“. Die W. J. berichtet (7/1926) über die Gründung einer Bibel- und Jungführerschule im Burckhardtshaus; die in der W. J. meist von Anna Paulsen geschriebenen Einführungen in bestimmte biblische Stücke zeigen, wieviel auch wir für unsere Verhältnisse dort lernen können. Vgl. dazu die Leitsätze von Ranft über Jungmännerbibelstunde, S. D. 2/1927. (Die Bibelstunde muß sammeln, belehren, evangelisieren, vertiefen, erziehen; sie soll praktisch, aktivistisch und apologetisch sein, ohne das Bedürfnis nach Mystik und nach Quietiven ganz zu versäumen. — Könnte man diese Dinge nicht auch deutsch sagen?) Auf neuem Pfad 2/1927 weist sehr eindrucksvoll darauf hin, daß wie der proletarischen Jugend gegenüber ganz andere Wege der Verkündigung, nämlich den Weg persönlicher Verübung suchen müssen, und gibt einige ganz ausgezeichnete Beispiele solcher Begegnungen. Ich empfehle das Heft dringend der Beachtung. In diesem Zusammenhang darf wieder an unsere Bibellese erinnert werden, die ja jetzt eben auf eine neue Grundlage gestellt ist; sie wird wirklich fruchtbar sein nur in dem Maß, als sie so, wie es da und dort geschieht, in Bibelbesprechungen und etwa am Schluß der Gruppenabende wirklich verarbeitet wird. Ausdrücklich hinweisen möchte ich noch auf den sehr guten Aufsatz von Peter Müller über das Beten im Thüring 11/1926.

Im Bezug auf die Stellung zur Kirche gilt sicher nicht allgemein, was Schulz über den badischen Jugendbund sagen kann (Bad. B. Bl. 2/1927): Die kirchliche Haltung des BDI steht über allem Zweifel. Anderwärts besteht eine begreifliche Zurückhaltung, die nicht mit einem Male zu überwinden ist. Was Karwohl (U. B. 6/1926 S. 128) über die Jakobskirche und die Ehauskirche schreibt, wird sehr weithin der inneren Stellung unserer Jugend entsprechen. Wichtiger ist die Stellung unserer Bünde zu der örtlichen Kirchengemeinde. Gegen das vielfach von den großen alten Verbänden beanspruchte Monopol helfen wohl da und dort energische Eingaben, z. B. um Berücksichtigung bei Verteilung der Kollekteten (Fälle, in denen die Bewilligung kirchlicher Mittel für den BDI grundsätzlich abgelehnt wird, bitten wir der Domänensteuertag zu Hilfe), und auf „die Lauer“ nur „wirtschaftliche“ Mitarbeit auf dem Boden der Kirchengemeinde. An die vielen Möglichkeiten zu solchem Dienst (vgl. den vorigen Bericht) muß immer wieder er-

werden. Gräflicher III/6 ist ein gutes Beispiel eines Werbeblattes für Konfirmanden. Wo die Möglichkeit besteht, daß Ältere aus unsern Bünden in die kirchlichen Vertretungskörper gewählt werden, dürfen sie sich dieser Verantwortung nicht entziehen (vgl. meinen Aufsatz über Kirchenpolitik in dieser oder der folgenden Nummer von U. B.). Die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis zwischen Jugendbund und Kirchengemeinde wird in der nächsten Zeit sehr gründlich erörtert werden müssen. Entscheidendes dazu steht in dem demnächst erscheinenden ersten Heft einer von Leopold Cordier in Verbindung mit Heine, Erich und mit herausgegebenen Schriftenreihe „Zur evangelischen Jugendkunde“. Brennend ist die Frage nach dem Recht der vereinsmäßigen Form auf dem Lande; ich hoffe, daß die Ausführungen von Ernst Schieber in U. B. 1/1926 und von Aler in U. B. 7/1926 die nötige Belehrung.^{findest du... zu... Freiheit... und... der... Erwähnung... hört... die... Hilfe... bei... der...}

Gestaltung der Gemeindegottesdienste; dazu vgl., was in der W. J. 12/1926 über Erziehung zum gottesdienstlichen Leben und ebenda (7/1926) im Anschluß an die Hefte der Bernreuther Konferenz über liturgische Haltung steht. Daneben stehen eigene Jugendgottesdienste. In den Entwürfen, die aus unseren Kreisen im letzten Jahr veröffentlicht worden sind, ist zwar die Verwendung jugendlicher Sprecher und Sprecherinnen, zum Teil auch moderner Gedichte noch nicht überwunden; die Freude an solchen sehr komplizierten Feiern, die von der Jugend „dargestellt“ werden, scheint sogar noch weitere Kreise zu ergreifen (vgl. die Heidelberger Adventsfeier, von der die W. J. 12/1926 berichtet); andererseits ist eine Entwicklung zu größerer Schlichtheit zu beobachten (vgl. besonders die Gottesdienstordnung von dem schlesischen W-Fest in Ohlau); vielleicht müssen wir auch in unseren Kreisen noch ganz anders lernen, den Sprechchor als liturgische Form zu gestalten.

Über die Pflege religiöser Sitten ist kaum Neues zu berichten. Thüring 7/1926 enthält eine tiefinnige Erläuterung über den Sinn des Johannestages; das Bad. B. Bl. 11/26 ein gutes Wort über Glocken; der Bund im Westen 4/5/26 einen sehr feinen Wimpelspruch. Auf neuem Pfad VI/1 ist ein prächtiges Weihnachtsheft mit schönen und schön gedruckten Weihnachtsliedern. Das „Morgenlied“, das Konrad Ameln und Wilhelm Thomas im Bärenreiterverlag herausgegeben haben, gibt unschätzbare Hilfe für Morgenfeiern.

Zum Schluß ein Wort über unser Verhältnis zu benachbarten Verbänden. S. D. 2/27 enthält die Rede, die Erich Stange bei der Einweihung des neuen Hauses des Reichsverbandes in Kassel gehalten hat über die Bedeutung einer baulichen Führung für das evangelische Jungmännerwerk. Die Che. D. St. sind durch den Ansturm eines radikalen Flügels unter den Burschen zu sehr grundlegenden Aussprachen gedrängt, die sich durch alle Nummern seit Dezember hindurchziehen. Verschiedene Landesverbände (Nordmark 10/26, Sachsen-Anhalt 5/26 u. a.) berichten von loseren oder engeren Verbindungen mit anderen Kreisen; diese Verbindungen sollen doch ja gepflegt werden, auch wenn sie dem einen oder dem anderen Teil Schwierigkeiten schaffen. Das Wichtigste ist die Begründung eines Arbeitsringes, der unseren Bund mit den Christdeutschen und der Schlüchtern Jugend verbindet, worüber an anderer Stelle mehr gesagt wird.

Wilhelm Stählin.

Die Seite.

Dieses Heft bietet Raum dem Gedanken der christlichen Volksbildung und will für sie werben. Die Heime warten auf Menschen aus unserem Bund, und diese Schulen können unserem Bund viel geben; daß dies Heft damit der Alterenfrage von einer ganz wesentlichen Seite her dienen kann, zeigt der Aufsatz Ludwig Heitmanns, der die beste Begründung dieses Heftes darstellt, obwohl er nicht dafür geschrieben worden ist. Auch wer der Einladung nicht Folge leisten kann, wird die Berichte nicht ohne Gewinn lesen, zudem steht ja auch noch einiges anderes in diesem Heft. Und das sei nun doch auch einmal gesagt: es darf nicht jeder meinen, er müßte alles verstehen, und alles müßte ihm etwas geben, was im Blatt steht. Das kann keine Zeitschrift, zumal, wenn sie so verschiedenen Menschen in verschiedenen Lebensstufen dienen soll. Aber wie wird einer ganz leer ausgehen, und wenn der Jüngste nur die eine Seite des „Heitspiegels“ liest mit gutem Willen, so ist ihm mancherlei Hilfe gegeben zur inneren Einstellung manch einer Frage gegenüber. — Das nächste Heft wird nun der Alterenfrage gewidmet sein, darauf sollten notwendig folgen „Bund und Gemeinde“, „Bund und Kirche“. Mitarbeit erbittet die Schriftleitung.

Buch und Bild.

Neue Liederbücher.

Um die Jahreswende sind einige Liederbücher erschienen, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. „Was singet und klinget“ (Notenausgabe) muß nun unbedingt in den Bünden sein und, da wir darnach arbeiten wollen, in zahlreichen Studien. Einige Freunde sind unzufrieden, daß ich im Hartung nur einen feudigen Hinweis aufs Liederbuch geschrieben, bis heute aber kein Wort der Kritik gesagt, wohl aber zwei größere Aufsätze in der Sache (für U.B. bestimmt) zurückgestellt habe.

Aber lieben Freunde, was wollen wir? Wie möchten doch das Liederbuch in den Händen unserer Leute wissen, dazu halten wir es alle wert. Kritisieren, solange es die Leute gar nicht in der Hand haben, hat in diesem Fall keinen Sinn. Das Buch enthält einen sehr großen Teil dessen, was als Volkslied und Choral wert ist, von uns gesungen zu werden. Gewiß ist es einerseits Bundesliederbuch in dem schlechten Sinne, daß es das Liedgut bringt, was noch in unseren Bünden gesungen wird, dort gang und gäbe ist, und was weder uns noch dem Liederbuch zur Ehre gereicht. Da heißt es aber an die eigene Brust schlagen. Darüber hinaus bringt es aber doch ein gut Teil wertvolles, bisher unbekanntes Liedgut, so daß es doch für den allergrößten Teil des Bundes im eigentlichen Sinne Bundesliederbuch sein kann: Führung, Wegweisung. Lieder wird durch diese Doppelseitigkeit das Ziel und der Wille des Werkes verwischt, ja sie erschwert das Vorwärtskommen, weil sich nun alle die Trägen oder „Unwissenden“ an das alte Zeug im neuen Liederbuch hängen werden. Und ob denen das Liederbuch dient, ob es ihrem Leben dient, indem es ihnen diese Lieder bietet? Gewiß kann ein Liederbuch, ein Bundesliederbuch, nicht jedem und nicht überall in seiner Auswahl befriedigen, und „Vollständigkeit“ ist heute unmöglich, auch gar nicht zu wünschen. Aber doch ist festzustellen: Von den so ganz unbekannten Weisen, die das „Morgenlied“ bringen, finden sich im Liederbuch nur zwei, obwohl den starken Bedarf an Morgenliedern (Morgensei, Gabe, Hausandacht, geistl. Werttagslied) ein fühlbares Mangel gegenübersteht. Waren einige von diesen Liedern nicht einzutauschen gewesen gegen: „Ein Franzose wollte jagen“, „Du Schwerz an meiner Linten“, „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“? „Die helle Sonne leucht jetzt herfür“, „Wach auf, du deutsches Land“ haben Liedmelodien, obwohl sie prachtvolle eigene Weisen haben! Hätte hier nicht die Weise von „Ringe rechte“, eine von den vier: „Es waren zwei Königslinder“ oder die Weise „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“ oder manch eine andere, die noch schwächer oder bekannter ist, zurücktreten können. Wir singen doch heute auch nicht mehr „Wer jemz Zeiten“ nach „Was mein Gott will“. — Wenn wir hier besonders Ausstellungen an „Sest und Seier“ machen, so geschieht's darum, weil es auch uns besonders am Herzen liegt. Man kann allen Ernstes die Frage stellen, ob heute überhaupt Bundesliederbücher noch berechtigt sind. Im weltlichen Lied haben wir sicherlich kein Sondergut. Was wir heute singen, das haben wir übernommen oder mit anderen erworben. Es gibt dafür heute zahlreiche Sammlungen, wenn auch keine so reichhaltig ist.

Aber im Choral und geistlichen Lied haben wir unsere Aufgabe. „Fest und Feier“ gibt dem Buch besondren Wert und Charakter. Aber es ist doch „nur“ Bausteine zum Gesangsbuch der evangelischen Jugend“, wie es auch „Lobginget“ und das „Morgenlied“ sind. Dieses Buch zu schaffen im Verein mit anderen Gruppen ist unsere Aufgabe. Es wird vielleicht notwendig sein, „Fest und Feier“ abzutrennen, das Schwerengewicht muß mehr auf den Choral gelegt werden. Mit der Feier müssen wir herausarbeiten und uns zu eigen machen, was vom alten Choral für unsere Zeit notwendig ist. Mögen andere die Choräle singen, weil sie „schön“, „prachtvoll“ sind, wir singen sie, weil sie kraftvoll und wertvoll sind und weil wir sie darum unserer Kirche zurückgewinnen möchten. Es gibt wenig Liederbücher, die diesen Weg so beschritten haben, wie unser Buch, aber es muß weitergehen. Es wäre ungerecht und undankbar, wollte man nicht einsehen, daß bei der Fülle des Materials nicht einige Unebenheiten in Auswahl und Schreibweise stehenbleiben können. Wie führen sie an, damit sie verbessert werden können.

Es fällt auf, daß die Weisen teils mit, teils ohne Taktstriche notiert sind, ja daß man auch keinen Grund finden kann für diese Verschiedenheit. Es gibt alte Weisen, die lassen sich schwer in ein Tackschema zwängen, und die Taktstriche sind vielleicht ein Hindernis zur rechten Auffassung der Weise. Aber sie sind anderseits dem Laien (und das Buch segt ja Laien als Sänger voraus) eine wichtige Hilfe beim Lernen. Datum sollten die Taktstriche nicht fehlen. Es bedeutet aber weiter eine große Verwirrung, wenn die Weise „Kinge recht, wenn Gottes Gnade“ (1740) ohne, der uralte Choral aber „Nun bitten wir den heiligen Geist“ mit Taktstrichen notiert ist. (Das sei eine für viele Gegenüberstellungen.) Einige Weisen sind in sehr hohen Lagen geschrieben, die in einem mehrstimmigen Satz vielleicht notwendig sind, aber nicht in einstimmigen („Himmelsau“, „Klein schönste Tier“, „Nun schläfst man“, „Es ist so still geworden“). Lieder über! Da unsere Leute Laien sind, die allerhöchstens erst nach dem Lernen transponieren, so ist das nicht pädagogisch. Bedenken sind anzumelden gegen die Dreieinhaltstimmigkeit mancher Sätze. Sie schließen ein Alangideal in den Vordergrund, das den alten Weisen nicht ansteht. Dreis- und vierstimmige Sätze gehen auch über den Rahmen des Buches hinaus.

Über die Bilder können wir uns kurz fassen, denn da sind die Geschmäcker verschieden. Der eine nennt symbolträchtig, was dem andern plump erscheint, dem einen ist's ein Genuss, was dem andern Bauchweh macht, wie der Spiegel in der Lute. Das Liederbuch verliert beim Wegfall der Bilder nichts an seinem Wert. — Das sei genug und nur deshalb gesagt, weil verschiedene Anfragen drängten, durch eine Befreiung zu einem Urteil zu verhelfen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir mitverantwortlich sind am Liederbuch, und indem wir wachsen und weiterbreiten, kann auch das Liederbuch mit- und vorangehen. Wir haben noch ein gut Stück Weg vor uns, bis wie über das Gute im Liederbuch ausgeschöpft haben. Das aber ist die Tat der Kirche, die notwendig ist. Datum arbeiten, nicht reden. Und das Liederbuch ist eine gute Hilfe zu solder gemeinsamer Arbeit.

„Lobginget“, Bärenreiterverlag, 128 S. Kart. 1.— M. Im gewissen Sinn das geistliche Gegenstück zum „Quell“, zweistimmige Sätze von Adolf Seifert, von Walther Hensel durchgesiehen. Das Büchlein hat durchaus protestantischen Charakter; es bringt die schönsten, allgemein bekannten (und unbekannten) Choräle. Seine Bedeutung liegt sowohl in der Auswahl der Lieder als auch in der Art des Sanges. Hier ist ein neuer Typ der Zweistimmigkeit durchgebildet, der etwas das Gegenstück darstellt zu den Sätzen des altdutschen Liederbuches. Die zweite Stimme ist harmonisch gehört aus der ersten, doch in einer ganz neuen Art. Der Tonraum ist gespürt, in dem die Weise schwingt. Darum klingen die Sätze so. Linie ist nicht erstrebt, ergibt sich aber doch oft in prachtvoller Größe und Klarheit. Dass die zweite Stimme durchweg etwas von Bauchcharakter an sich trägt, in der Führung sowohl als in der Gewichtigkeit, ist ein Beweis für die angedeutete Eigenart und über die Güte dieser Sätze. Allen Gruppen, allen Familien, wo man „nur“ zweistimmig singen kann, dringend empfohlen, ein voller „Ersatz“ für Vierstimmigkeit.

„Morgenlied“. Ebenda. Kart. 270 M. Eine Hundgrube neuer Lieder, im ganzen 55, davon werden 40 den allermeisten von euch ganz neu sein. Aber darum müßt ihr's euch zulegen. Das sind Lieder für Morgenfeiern, prachtvolle Weisen, wunderolle Worte. Werktagslieder, die den Tag heiligen wollen und können. Gründlich gearbeitet. Zum Teil sind den Worten erstmal Weisen zugeordnet worden mit sicherem Gefühl. Kein evangelischer Charakter. Es freut uns, daß der Bärenreiterverlag Fühlung nimmt mit Menschen, die dem Bernreuther Kreis nahe stehen, daß in diesem Buch nicht nur

der Weise, sondern auch dem Wort volle Bedeutung und Hingabe zukommt. Allerdings ist die Auswirkung hier verhängnisvoll. Von 180 Seiten braucht Wilhelm Thomas *70* zur Einleitung. Ich fürchte, daß, wer dies alles liest, nicht ans Singen kommt. Ich habe mitten drin aufgehört und habe hinten angefangen zu singen und hoffe, dem Sinn des Büchleins nachgekommen zu sein. Die an sich guten Ausführungen hätten in der Singgemeinde ihr volles Recht und volle Bedeutung und würden nicht das Liederbuch unnötig verteuern. Beide Bücher aber sind Bundesgenossen des unfrigen, in der Beschränktheit der gestellten Aufgabe einheitlicher und durchschlagender, mit „Fest und Feier“ aber wertvollste Bausteine zu dem Gesangbuch, das kommen muß. Wer dabin mit uns unterwegs ist, muß die drei Liederbücher nebeneinander gebrauchen. (Nach dem *Bad*. *Bundesblatt*. Jörg Ecb.)

Leopold Cordier. „Evangelische Jugendbünde“, II. Band. Die evangelische Jugend und ihre Bünde. 228 S. 20 M. geb. 30 M. Fr. Bahn, Schwerin 1928.

Dem im Juniheft 1928 angezeigten I. Band, enthaltend die Quellen, ist im vorigen Jahr dieser außergewöhnlich umfangreiche II. Band gefolgt, der wesentlich mehr als „eine geschichtliche Einführung“ enthält. Hier ist zunächst mit einer bewundernswerten Gründlichkeit das äußere und innere Werden evangelischer Jugendarbeit geschildert von der Reformation und dem Pietismus bis zu den großen Wendungen des 19. Jahrhunderts, das eigentliche evangelische Jugendwerk, seine Erweiterung und Vertiefung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von der Kirche und von andren Seiten getriebene Jugendpflege, die Jugendbewegung, ihre Gestaltung in den verschiedensten Bünden und ihre Auswirkung in den Verbänden evangelischer Jugend. Zum erstenmal sind hier alle Einzelheiten dieser Entwicklung im Zusammenhang beschrieben und mit einer unendlichen Fülle von Berichten, Aufsätzen und Neuzugängen aus der verstreuten Zeitschriftenliteratur belegt; allein 109 Seiten des Buches verzeichnen die Quellen! Wenige Bücher sind wirklich „unentbehrlich“; dieses Buch muß nun in der Tat jeder haben und benutzen, der sich über das Gesamtgebiet der evangelischen Jugendbünde unterrichten will. Der übereiche Stoff ist natürlich mit dem Willen zu voller wissenschaftlicher Objektivität zusammengetragen; das schließt nicht aus, daß einzelne Verbände ihre eigene Geschichte anders sehen, als sie hier gezeichnet ist. Der Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde und die DCSV haben ihre Einwände gegen die hier vorliegende Darstellung ihrer Entwicklung angemeldet; wir haben keinen Anlaß und keine Befugnis, in diese Aussprache einzutreten. Uns interessiert natürlich am meisten, was C. über Entstehung und Entwicklung des BDJ berichtet; unser

Bund steht hier zweimal in Reih und Glied, einmal unter den verschiedenartigen Bemühungen der Vorkriegszeit um den Dienst an der Jugend, dann, und zwar in vorderster Linie, unter den großen evangelischen Verbänden, die in den Nachkriegsjahren „im Zeichen einer neuen Jugend“ eine starke Umbildung erfahren haben. Der Zusammenhang mit der von C. besonders betonten Gesamtentwicklung zur reformatorischen Erkenntnis, zur neuen Gemeinde tritt stark hervor, manche Einzelheiten unserer besonderen Tage, unserer sozialen Schichtung, unserer Lebensformen, was uns vielleicht wichtig erscheint, tritt dem gegenüber zurück. Aber so weit ich zur Nachprüfung in der Lage bin (etwa auch in der Entwicklung des W.V., der freideutschen und der jungdeutschen Kreise), ist das Buch absolut zuverlässig. Die Objektivität schließt freilich auch das andere nicht aus, daß eine bestimmte Entwicklungslinie sehr klar hervortritt, und daß diese Linie „unterwegs zur neuen Kirche“ als der in die Zukunft weisende Weg positiv gewertet wird. Gerade hieran knüpft sich heute schon eine lebhafte Aussprache, „ob werden und müssen von dieser Aussprache teilnehmen, wenn die eigentlich programmatischen Ausführungen des Verfassers vorliegen.“

Gleichzeitig weise ich hin auf das soeben erschienene andere Buch von Leopold Cordier „Not und Verheißung“ (Bahn, Schwerin 1927. 188 S. 5 M.). Es enthält „Neden und Aussätze über Volkstum, Kirche und Jugend“. Der Titel stammt von einem besonders wichtigen Vortrag über „Not und Verheißung unserer evangelischen Jugendarbeit“; daneben sind für uns besonders beachtenswert die Bonner Antrittsvorlesung über die Konfirmationsnot und der Vortrag über die Neuentdeckung der Kirche. Anderes ist wesentlich für Theologen bedeutsam; daß ich mich hier immer wieder der in die Tiefe reichenden Gemeinsamkeit freue, sei dankbar ausgesprochen. W. Stühlin.

Beethoven. 20 Romanos bei Ballmayer, Wolfenbüttel, 0.25 M., kart. mit Bild von Beethoven 0.40 M.

Aus dem Roman herausgenommen erscheint dieses Geschenk zum Gedächtnis Beethovens. Vielleicht wäre durch Hinzunehmen einiger Lieder die Bedeutung des Blattes erhöht worden.

Wilhelm Schäfer, Lebensstage eines Menschenfreundes. Bei Georg Müller, Hünfeld, 380 Seiten. Leinen 7.— M. Ein Pestalozziroman mit Lichte- und Schattenseiten eines Romans, ein Genuss zu lesen, aber man ist nicht sicher, wie weit er der Wirklichkeit der historischen Tatsachen nahe kommt. Vollkommen geschrieben, hat das Werk vielleicht gerade seines Romancharakters wegen eine besondere Möglichkeit, Pestalozzi Gedanken zu verbreiten. Zum Vorleben geeignet, eine Hilfe, Pestalozzi Leben anschaulich zu erkennen und andern zu vermitteln, sei empfohlen.

Jeremias Gotthelfs kleinere Erzählungen sind nun auch im Einzel-

ausgaben (kartonierte Hefte, 50 bis 100 Seiten, 0.25 M.) bei Rentsch, Verlag, München, zu haben.

Es liegen vor: 1. Die schwarze Spinne, 2. Hans Joggeli der Schwyzer, 3. Michael Brautschau, 4. Das Erdbeermärkte und der Besuch, 5. Elli, die seltsame Magd, und Hans Werner, 6. Der Oberamtmann und der Amtsräther. Mit diesen Ausgaben ist diesen schönen und wertvollen Erzählungen der Weg ins Volk gebahnt; wie bedauern nur, daß der Preis nicht noch mehr gedrückt ist.

Adolf Schmittbennet, Aus Geschichte und Zeit, 100 Seiten. Halblein. Fr. V. Gründow Verlag, Leipzig.

Schmittbennets Erzähleralent darf man als bekannt voraussetzen. Wer kennt nicht Der Diktator und das Peterlein, Die Frühglöckchen, Friede auf Erden? Bleibt zu sagen, daß sich in dem schmucken Büchlein noch drei weitere Geschichten finden, die bisher in Zeitschriften verstreut waren. Jeder Jugendbücherei empfohlen. Jörg Erb.

Zur Besprechung eingehende Bücher

werden nach Titel, Verlag, Umfang und Preis hier angezeigt.
Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Aufführung wird nicht übernommen. Wir sind bereit, auf Wesentliches einzugehen.

August Riekel, Vom Wesen der Christi-
ziehung, 227 Seiten. Leinen 5.— M. Georg Westermann, Braunschweig.

Hermann Röster, Geschichte der
deutschen Jugendliteratur, 470 Seiten.
Leinen 10.— M. Ebenda.

Willibald Glatt, Unter Kind und
die Schule, 200 Seiten. Leinen 3.— M. Dünnhaupt, Dessau.

Adolf Schäffer, Einleitung in die
Bibel, 4. Aufl. 480 Seiten. 4.— M. Calwer, Vereinabuchhandlung, Stuttgart.

Christoph Blumhardt, Christi
Königsherrschaft, 24 Seiten, 0.40 M.
Schriftenverlag, Berlin.

Wilhelm Brandt, Simon Petrus,
ein Bibelstudium, 70 Seiten kartoniert.
Ebenda.

Maria Bauer, Wege zueinander,
70 Seiten kart. Bärenreiterverlag.

Stiedrich Karl Roedemayer,
Vom Wesen des Sprechchors, 110
Seiten kart. 3.— M. Ebenda.

Ausgewählte deutsche Gesänge für 5 Stimmen von Lechner u. a., eingerichtet von
Friz Schmidt, 1.50 M. Ebenda.

Hans Leo Hassel, 4 Choräle fug-
weise komponiert, 2.40 M. Ebenda.

Alfred Stier, Das Heilige in der
Musik, 50 Seiten kart. 0.50 M. Ebenda.

Friz Jöde, Der Jergarten. Romanos
für die Schule; 5 Hefte für Unter-,

Mittel- und Oberstufe. Kart. je 0.50 M.
Leinen 2.— M. Georg Ballmayer,
Wolfenbüttel.

Wilhelm Höchner, Die Musik in der
deutschen Jugendbewegung, 210 Seiten.
Leinengeb. Ebenda.

Richard Götz, Fragen und Aufgaben
unseres gottesdienstlichen Lebens, 82
Seiten, 0.50 M. J. F. Steinlopf,
Stuttgart.

Stöbel, Die Menschenreizung, 470
Seiten. Philipp Reclam, Leipzig.

Erwin Litzmann, Unsere heimische
Tierwelt, 166 Seiten kart. Herder,
Freiburg.

Ferdinand Emmrich, Unter den
Indianern in Matto Grosso, 208 Seiten
kart. Ebenda.

Robert Lais, Auf der Spur des
Urmenschen, 180 Seiten kart. Ebenda.

Frank Thieß, Das Tor zur Welt.
Roman, 380 Seiten. Engelhorn's Nachf.,
Stuttgart.

Max Dreyer, Der siegende Wald.
Roman, 388 Seiten gebetet. Deutsches
Verlagshaus Bong & Co., Berlin.
Augen auf! Frankh's Lesehefte für Arbeit
in Schule und Haus. Hefte 1—5, 6,
6, 9 und 11 je 52 Seiten, 0.25 M.

Leopold Cordiner, Der Kampf um
die lebte Schanze, die 10 Gebote zum
Aufbau des inneren Lebens, 84 Seiten
kart. 1.50 M. Friedrich Bahn, Schwerin.

Stellengejuche und Stellenangebote sind zu richten an die **Stellenvermittlung** des Bundes, Bundeskanzlei Wülfingerode, Sollstedt bei Nordhausen.

Studentage für Pfarrer

zur Einführung in die Arbeit an der weiblichen Jugend vom 10.—17. Mai 1927 im Burchardthaus, Berlin-Dahlem. Kurze Sachvorträge zur Einführung in die Gestaltung des Vereinslebens, in die Bibelarbeit, in die Literatur. Meldungen werden bis zum 28. April angenommen. Auskunft erteilt das Burchardthaus, Berlin-Dahlem, Friedbergstraße 27.

Religiöse Jugendtagung des Evangelischen Landesjugenddienstes e. V. für Mecklenburg in Warnemünde, vom Ostermontag abend bis zum Donnerstag früh (18.—21. April) abgehalten. Die Tagung ist völlig überbündisch, so daß jeder Jugendliche dazu eingeladen ist. — Anmeldungen sind rechtzeitig zu richten an den **Evang. Landesjugenddienst e. V.**, Schwerin, Königstraße 19, Serum 772, unter Einzahlung des Tagungsbeitrages von M. 4.50 auf das Postscheckkonto Hamburg 68379.

In der Lutherkirchgemeinde in Breslau ist zum 1. Oktober d. J. die Stelle eines

Gemeindehelfers

zu besetzen. Die Leitung der Jugendschar „Wittenberg“ im BDJ. gehört zu seinen Aufgaben. Meldungen an das Pfarramt Breslau IX., Marienstraße 2. Bedingung ist eine Vorbildung, kraß deren er im Diakonenverband Aufnahme findet.

Selbstständiger Landwirt u. selbstständiger Beerengärtner gesucht. Nähere Auskunft erteilt Siedlung Haberthof, Elm, Bezirk Rassel.

Erholungshotel im Schloß Klubberg am Bodensee des Bad. Jugendbundes im BDJ. — Anreise über Konstanz oder Friedrichshafen mit Dampfer nach Hagnau. Ruhige Lage, großer Park, 2 Minuten vom See. — Geeignet zu längerm Aufenthalt (keine Jugendherberge) für Einzelne und Feriengruppen, Freizeiten, Lebengänge usw. Vom 1. bis 15. jeden Monats für Burschen, vom 16. bis 30. für Mädchen. Ausnahmen bei geschlossenem, jedoch nie gemischten Gruppen nach besonderer Vereinbarung. Höchste Besucherzahl 20. Vier Schlafräume, ein Süßereizimmer, Lagerraum. Gute Verpflegung. Aufschrift für nähere Auskunft und Anmeldung: **Geschäftsstelle des Badischen Jugendbundes, Karlsruhe-Beiertheim**, Breitestraße 49a.

Röpereschulungswochen,

veranstaltet vom Kronacher Bund und Bielefelder Arbeitskreis an verschiedenen Orten des Reiches. Einführung in Theorie und Praxis. Man verlange Uebersichtsplan von Dr. Wolfgang Wiesberg, Berlin O 2, Brüderstraße 15.

Die Treue

Verbandsblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine e. V.
Schriftl.: Pfarrer W. Kalbe, Sülzfeld, Post Henneberg (Thür.)
Verlag: Treue-Verlag Wülfingerode-Sollstedt
Druck: Druckerei Eduard Roether, Darmstadt, Bleichstraße
Postcheckkonto: Eduard Roether, Darmstadt, Frankfurt a. M. 1222